

11525. a 2

Vocabontas, 4

oder:

Die Gründung von Virginien.



Poetische Erzählung

von

Johann Straubenmüller.



Baltimore 1858.

In Commission bei W. R. Schmidt,
No. 55 N. Gaystraße.

Gedruckt bei S. F. Lh. Krob.



Inhalt.

1. Gruß.
2. Pocahontas.
3. Jamestown.
4. Die geheimnißvolle Büchse.
5. Powhattan.
6. Reisen.
7. Gefangenschaft.
8. Die Freundinnen.
9. Die Rettung.
10. Liebe.
11. Zwei Diplomaten.
12. Rückkehr.
13. Das Fest.
14. Die Krönung.
15. Warnung.
16. Verrath.
17. Unglück.
18. Neues Leben.
19. Wiedersehen.
20. Schluß.

1. G r u ß.

Virginien! vom Meer geküßt,
Vom blauen Himmel überhangen,
Sei andachtsvoll von uns begrüßt
In deinem jugendlichen Prangen!

Nach langer schreckumtoster Bahn
Durch eine wilde Wasserwüste,
Wie schaust du uns so lieblich an,
Du grüne, waldumsäumte Küste.

Wir winden uns durch Busch und Wald,
Wo scheue Rehe ängstlich lauschen,
Und mit erfrischender Gewalt
Die nahen Wasserfälle rauschen.

Da öffnet sich ein rauhes Thal.
Da steht vor uns das Pflanzlerleben!
Da sieht man milden Sonnenstrahl
Befruchtend im Gefilde schweben.

Im Hintergrund der Berge Dom,
Die weitgestreckten Apalachen,
Und hier am schiffbethürmten Strom
Der Städte blühendes Erwachen.

Und in dem weiten Wiefengrund,
Da tummeln sich zahlreiche Heerden.
Das ist ein lebensvolles Rund!
Ein frisches Blühn, ein reges Werden.

Virginia! Du reine Braut,
Des stolzen Englands erste Liebe,*)
Ich habe trunken dich geschaut,
O, daß dein schönes Bild mir bleibe.

Virginia! Wohl mag dein Sohn
Hinauf bis zu den Sternen ragen:
Nach Jefferson und Washington
Wird noch die späte Nachwelt fragen.

Und deine Tochter, schön und mild,
Steht glänzend auf der Zeiten Throne;
O Pocahontas, schönstes Bild,
Dir weih' ich meine Liederkrone!

*) Virginiten war Englands erste Kolonie.

Ein Waldblied ist's: und frische Luft
Mag lieblich uns entgegen sächeln.
Kommt, wilde Blumen voller Duft,
Und schenket uns ein süßes Lächeln.

Kommt, Bilder der Vergangenheit,
Und tretet in die neuen Rahmen!
Entfalte deine Herrlichkeit
O Pocahontas, schönster Namen!

2. Pocahontas.

Die schöne Pocahontas saß
Am Wasserfall im jungen Gras,
Und träumerisch aus ihrer Ruh
Sah sie dem Spiel der Mädchen zu.
Auf einmal fühlt sie sich umfassen
Und einen Kuß auf ihren Wangen,
Und auf den Augen einen Druck,
Und leise fragt der liebe Spuk:
„Nun Mattoaka,*⁾ Träumerin,
Nun rathe, rathe, wer ich bin.“

^{*)} *Mattoaka* war der eigentliche Name der Königstochter, die nur von dem Britten Pocahontas genannt wurde.

Wie hat ihr das so süß gelungen !
Mit Hast ist sie empor gesprungen,
Die theure Freundin zu erschauen,
Die heimgekehrt von fernen Auen.
Monghela war's, das Schelmenkind,
Das treu und liebevoll gesinnt,
Mit ihr in Scherz und Ernst verbunden,
Nun wiederbrachte schöne Stunden.
Vom Salzseestrand kam sie zurück.
Man sah es wohl an ihrem Blick,
Daß manches Neue dort geschehen,
Daß sie gar Seltsames gesehen.
„Komm', setze dich in unser Rund
Und öffne deinen Schelmenmund !“

Monghela thut erst kindlich toll
Und spricht dann ganz geheimnißvoll :
„D, saget mir, was mag das sein ?
Vom fernsten Osten bringts herein,
Wie es die weißen Schwingen schlägt !
Es schwimmt, von leichtem Hauch bewegt,
Drauf starren nackte Riesenbäume
Empor bis in die Himmelsräume.
Es bricht sich durch die Salzsee Bahn.
Es naht, es naht, es kommt heran !“

Es braust und schnaubt das Ungeheuer,
Die salz'gen Wogen glühn voll Feuer,
Es stürmt zum Lande pfeilgeschwind
Und hadert mit dem scharfen Wind.
Und drauf die seltsamen Figuren—
Sie gleichen menschlichen Naturen,
Doch sind sie nicht von unsrer Art,
Bleich ist ihr Antlitz, lang ihr Bart.“
Die Mädchen schaun sich erstaunt:
„Monghela, du bist gut gelaunt,
O, fahre fort in dem Bericht,
Doch was du sah'st—wir wissen's nicht.—

„—Wir eilten gierig an den Strand,
Wo bald das Ungeheuer stand,
Belebt von einer fremden Schaar,
Mit blauem Aug' und hellem Haar.
Sie kommen wohl in Fried' und Ruh',
Sie winken freundlich uns herzu,
Doch Keiner wagt sich hinzuschwimmen,
Bis sie herab zur Erde klimmen.
Als nun mit einem festen Band
Das Unthier hing am Uferrand,
Da trat herbei die fremde Schaar
Und bot uns Wunderdinge dar:

Und für ein junges Musethier*)
Gewann ich dieses Klingklang hier.“

Sie schüttelte an einem Ring,
An dem ein zierlich Glöckchen hing,
Und alsbald horch! ein lieblich Klingen
Beginnt die Wildniß zu durchdringen,
Beginnt mit einem festen Wagen
An alle Herzen anzuschlagen.

„Monghela! wie—o laß' es seh'n!
Schau, horch, wie mag es nur gescheh'n,
Daß in dem Ding, so zierlich klein,
Solch' starker Vogelschlag mag sein.“

Sie freu'n sich an des Glöckchens Schall
Und an dem nahen Wiederhall,
Und bieten ihre besten Gaben,
Und möchten selbst das Glöcklein haben.
Monghela aber lächelnd spricht:
Es zieht heran das Bleichgesicht,
An allen Kostbarkeiten reich,
Bald kommt er an, dann wählet euch.
Und nun ein tanzend Jubiliren,
Ein lerchenartig Tiriliren,

*) Eine Art Hirsche.

Ein Händeklatschen, Springen, Hüpfen,
Ein kindlich Durcheinanderschlüpfen.
Dann lagern sie sich rings im Kreis,
Die liebliche Monghela weiß
Auf all die vielen Mädchenfragen
Gar Wunderseltzames zu sagen.

„Da ist kein Weib, da ist kein Kind!
Weiß ich es, ob es Menschen sind?
Und o! die Häuptlinge der Schaar
Erglänzen schön und sonnenklar,
Und mild ist ihrer Augen Licht
Und sanft ihr bleiches Angesicht.
Wie sind sie freundlich, still und gut!
Doch weh! wer ihnen Böses thut.
Ich sah die größten Krieger fallen:
Es war ein Bliß, ein Donnerknallen!
Des bösen Geistes finst're Macht
Ruht in des Feuerrohres Nacht
Und in dem Messer lang und scharf,
Das einen Riesen niederwarf.
Das Unthier, das sie hergeführt,
Von ihrem Heldenarm regiert,
Ein Riesencanoe ist's, ein Schiff,
Das trotz dem stärksten Wogenriff.“

Unheimlich wird's dem jungen Blut,
Vor solchem Zauber weicht der Muth;

„Monghela, bist du deshalb fort?
Was sprechen deine Freunde dort?“

„Mißtrauisch sehen uns're Alten
Der Fremden Thun, der Fremden Schalten.
Der Häuptling, seines Ruhms beraubt,
Ist überstrahlt von weißem Haupt,
Gewohnt zu kämpfen und zu kriegen,
Weiß er ob Zaub'ern nicht zu siegen,
Und wo der Weiße Zugang fand,
Hält man verloren Volk und Land.
Ein Blutbad ward zum Loosungswort;
Doch steh—die Weißen zogen fort,
Sie schwammen weit den Fluß herauf
Und schlugen ihren Wigwam*) auf,
Nicht weit von hier in einem Forst
Da ist der Weißen Adlerhorst.
Und nun—so laßt uns weiter geh'n,
Wir werden bald die Weißen seh'n.

*) Wohnung.

3. Jamestown.

Es war im schönen Monat Mai,
Da waren aus der Chesapeake Bay
Die Britten stromaufwärts gezogen
Und steuerten durch helle Wogen
Der lieblichsten Halbinsel zu,
Versteckt in süßer Waldesruh.
Sie kamen alsbald überein:
Dahier soll ihre Stätte sein.
Und in des Waldes grüne Wände
Eingriffen mörderisch die Hände,
Und aus dem heilig-stillen Raum
Ward weggerissen Baum an Baum,
Und wie der Ast und Zweig auch blüht,
Man haut vom Stamm das Kindesglied.
Die Eiche stöhnt, die Fichten klagen,
Doch lustig schallt des Beiles Schlagen.
Bald ist im weithin lichten Forst
Erbaut der Britten erster Horst.
Bedeckt mit Reis, mit grünem Blatt,
Steht Jamestown da, die erste Stadt,
Mit einem Halbmondfort umschlossen,
Gethürmt aus starken Waldesprossen.

Ein Waldnest war es—still und klein,
Armselig und von trübem Schein,
Und jetzt verfallen und verslogen;
Der Epheu deckt den letzten Bogen.*)

Doch sieh! es wächst und wächst das Ei;
Die dünne Hülle springt entzwei,
Und mit dem mächt'gen Flügelpaar
Ersteigt daraus der Sonnenaar!
Da ist ein Ringen und Entfalten,
Ein frei, lebendiges Gestalten,
Ein reges Volk, dem Keines gleich!
O, sei gepriesen, großes Reich,
Das aus dem Wald hervorgegangen,
Auch frei und waldesfrisch mög' prangen!

Die Indianer stehn von fern,
Sie hassen diese weiße Herrn
Und ahnen wohl, was hier beginnt,
Wie nah' sie dem Verderben sind.
Sie drehn und winden schlangenglatt
Sich freundlich um die junge Stadt,
Und lullen mit dem Friedensschein
Die unbesorgten Weißen ein.
Sie kennen jeden Busch im Wald

*) Jamestown ist eine alte Ruine.

Und lauern da im Hinterhalt,
Und wird ein Bleichgesicht entdeckt,
So wird es meuchlings hingestreckt.
So mag es bald kein Britte wagen,
Bereinzelt in den Wald zu fagen.
Sie rücken auch in Massen an,
Und einmal war es fast gethan :
Die Britten waren weit zerstreut
In der vermeinten Sicherheit,
Der Eine schafft in Haus und Zelt,
Der And're steht im grünen Feld,
Der fischt und angelt in dem Fluß,
Der sucht im Garten sich Genuss,
Der läßt den hübschen Jungen springen
Und Jener legt den Vögeln Schlingen,
Da gellt ein Kriegeschrei—und ringsum
Ertönt der Wilden Pfeilgesumm.
Wie Hagel fällt das Giftgeschloß,
Die Britten fliehen waffenlos,
Und Mancher ist mit Blut besleckt
Zur fremden Erde hingestreckt.
Da gellt der Schiffe Donnerrohr
Den Wilden fürchterlich in's Ohr.
Sie kennen des Geschüßes Proben
Und sind wie Spreu im Wind verstoßen.

4. Die geheimnißvolle Büchse.

Jakob, der Schotten Salomon,
Safß damals auf dem Inselthron,
Ein Bücherschmecker und Pedant
Und aller Freiheit abgewandt.
Der Colonie, die vor ihn trat,
Gab er gar manch' gelehrten Rath,
Und eine Büchse, wohl verschlossen,
Mit vielen Satzungen und Glossen,
Darinnen von höchst eigner Hand
War Rath und Gouverneur ernannt.
Sie ward im Schiffe fest verwahrt.
Ein stumm Geheimniß bei der Fahrt.
Man durfte erst im neuen Lande
Aufsprengen ihre Siegelbände,
Bis dahin blieb der ganzen Zahl
Verborgen ihres Königs Wahl.
Die Hälfte fast war adelich,
Und Jeder dachte viel von sich,
Sah sich mit Würden gut bedacht
Und träumte von der neuen Macht.
Gern hätte Jeder an den Massen
Sein Herrscherwesen ausgelassen;

Ein Lord spielt gerne den Tyrann
Steht nicht vor ihm ein freier Mann!
Doch auf dem Schiff war alles frei
Von Herrschaft und Regiererei.
Da fehlte der gewohnte Zügel,
Beschnitten waren nicht die Flügel,
Die Leidenschaften wogten wild
Und schufen manch' ein düst'res Bild,
Und manchmal machten Schifferhände
Dem blut'gen Zank ein verbes Ende.

Vor allen tapfer und verwegen
War Smith,*) ein ritterlicher Degen.
Von fremder Fürstenhand geabelt,
Im Vaterlande viel getabelt,
Vom Junkerstolze hier verlegt,
Misachtet und hintangesetzt,
Ein Abenteurer seltner Art,
Ward er vom Völkle gern umschaart
Und schützte oft das niedre Blut
Vor adelichem Uebermuth.
Gleich einer Eiche stark und stolz
Stand er im schwanken Pappelholz,
Und alle Stellenjäger sahn

*) John Smith war 27 Jahre alt, als er sich der Gesellschaft anschloß,
welche die erste bleibende Niederlassung in Virginien gründete.

Ihn bald als höchst gefährlich an.
Nun einigten die Herrn sich alle
Und Smith—er mußte in die Falle.
Sie quälten nun den niedern Troß,
Bis endlich brach ein Aufstand los.
Smith stand mit voller Kraft und treu
Den armen Unterdrückten bei.
Doch steh! Des Volkes Arm erschlafft,
Es steigt der Herren Waffenkraft,
Nichts kann nun Smith, den Edlen, retten,
Man wirft den Meuterer in Ketten!
Gefangen liegt er dreizehn Wochen! —
Sie sind am Land.—Schon ist erbrochen
Das königliche Testament.
Auch Smith steht in dem Pergament
Als Mitglied von dem Siebnerrathe,
Der herrschen soll im neuen Staate.
Doch wird er lange nicht befreit,
Bis endlich kommt die herbe Zeit
Der steten Trübsal und Gefahr,
Wo rathlos jeder Rathsherr war.
Nicht länger konnt' man ihn entbehren,
Und gab ihm Freiheit, gab ihm Ehren.

5. Powhattan.

Newport*) und Smith sind ausgesandt
Um zu erforschen rings das Land,
Der Wilden Freundschaft zu erwecken,
Vor allem Gold, Gold zu entdecken.
Sie kommen auf der Wasserbahn
Zu Werowocomoco an,
Da wo in schöner Majestät
Jetzt Richmond üppig blühend steht.
Des Königs Lieblingsitz war hier,
Umringt von schöner Frauen Zier,
Von fünfzig Kriegern wohl bewacht
Erschien Powhattans wilde Macht.
Sein Haar war grau, sein Ansehn alt,
Doch ungebeugt war die Gestalt,
Und ungebrochene Muskelkraft
Zeigt seiner Glieder Eifenshaft.
Er herrschte weit umher im Land
Von dreißig Stämmen anerkannt,
Und groß war seiner Krieger Zahl,
Und reich an Wild war Berg und Thal.

*) Ein erfahrener Schiffs-Capitain, welcher wiederholt Colonisten nach Virginiten brachte.

Als nun die Wache bringt Bericht:
In Frieden naht das Bleichgesicht —
Hat er mit freundlichem Willkommen
Die fremden Männer aufgenommen.
„Ein wenig Land ist dein Begehr?
Nimm hin! ich hab' der Länder mehr.“

So sprach er ernst und würdevoll,
Trotz seiner Krieger bitterm Groll,
Die mürrisch ihm zu rathen wagen,
Das weiße Raubthier zu erschlagen.
Powhattan fürchtet offenen Streit,
Er kennt die stille Macht der Zeit,
Die Größ'res weiß zu überwinden,
Sie wird sich hülfreich ihm verbinden.

Er zeigt den vollen Häuptlingsglanz,
Bewirthet sie mit Schmaus und Tanz,
Tauscht Geißeln aus und schöne Gaben,
Und jede Feindschaft scheint begraben.

Monghela, schon mit Smith bekannt,
Bringt Pocahontas an der Hand,
Der Fremden Wesen zu belauschen
Und schmutze Sachen auszutauschen.
Der König nimmt die Mädchen wahr,
Und glaubt den Liebling in Gefahr,
Wenn je der Fremde nur errieth

Den Namen seiner Mädchenblüthe.
„Manch' Blendwerk treibt das Bläßgesicht,
Auf falsche Namen wirkt es nicht!
Drum deines Namens Honigseim,
O Mattoaka, halt geheim!
Kein Zauber soll dir etwas thun,
So heiße Pocahontas nun!“

Sie legt sich zwar den Namen bei,
Doch hilft er nicht vor Zauberei.
Noch hat sie Smith kaum angesehen,
So war es schon um sie geschehen;
Sie fühlt sich wunderbar bewegt,
Es bebt die Hand, der Busen schlägt,
Von Feuer brennen ihre Wangen
Und in ihr keimt ein neu Verlangen!
Sie fühlt, sein Auge ruht auf ihr,
Sie möchte fort, doch bleibt sie hier.
Es ist ein Drängen und ein Zagen,
Vor süßem Schmerz kaum zu ertragen.
Mechanisch gibt ihm ihre Hand
Vom Hals ein volles Perlenband.
Es möchte vor der Welt erscheinen
Als würdiges Symbol dieser Reinen.
Das Spiegelglas, das sie empfängt,
Die Schelle—die ihr umgehängt—

War werthlos, wie des Weissen Herz,
 Der gerne treibet Liebescherz.
 Ach, als er leis die Hand ihr drückt,
 Hat süßer Schauer sie durchzückt;
 In ihr entquoll ein neues Leben,
 Von nun den Weissen hingegeben.

6. R e i s e n .

Die vielbesung'ne Excellenz,
 Der junge blüthenfrische Lenz,
 Der draussen prangt im schönsten Zelt,
 Huscht pfeilschnell durch die Neue Welt,
 Und in des Winters kalte Spur
 Tritt streng des Sommers Blutnatur.

Versengend fiel der Sonne Schein
 Auf unsre Colonie herein.

Da war es nirgends schattenkühl!
 Gewitterbang, gewitterschwül
 Kam über sie des Sommers Macht
 Und lag auf ihnen Tag und Nacht.
 Bald trocknete der süße Born,
 Lebendig wurden Fleisch und Korn,
 Die Vorrathskammern wurden leer

Und alle Arbeit fiel so schwer.
Ihr Gasthaus war des Schiffes Bord
Das war der letzte Zufluchtsort.
Doch als die Schiffe heimwärts zogen,
Wie war die Colonie betrogen!
Wie glaubten sich die armen Massen
Von Gott und aller Welt verlassen!
Frost, Hitze, Hunger, Arbeit, Noth,
Erzeugte Krankheit, Murren, Tod!
Die Hälfte starb und was noch lebt
Gleich Schatten still vorüberschwebt.
Auch Smith war krank, doch seine Kraft
Hat bald sich siegreich aufgerafft,
Und er bewies sich auserlesen,
Zu heilen das gemeine Wesen.
Er wußt' in Noth und Elend Rath;
Er griff als Mann der regen That,
Erfahren und geschäftsgewandt,
Die Führung an mit kräft'ger Hand.
Bald sah das Städtchen wohnlich aus,
Er besserte von Haus zu Haus,
Und auch im Garten und im Feld
Wars alles emsiger bestellt.
Er speicherte die Früchte auf
Und rechnete von Haus zu Haus,

Und ist der Borrath wieder klein,
Zög wieder bald der Hunger ein,
Dann setzt er sich in die Schaluppe
Und schiffet mit einer kleinen Truppe
Hinauf den weit verzweigten Strom,
Oft überwölbt vom Waldesdom.
Er landet da, er landet dort
Und findet manchen neuen Ort
Und mancherlei der wilden Schaaren
Feindselig meist und kriegserfahren.
Hat er die Feinde dann bezwungen
Und neue Freunde sich errungen,
So tauscht er seinen Spielstand aus,
Und bringt manch schöne Fracht nach Haus.

Doch was er thut im edlen Trieb,
Es ist gegossen in ein Sieb.
Schnell weiß die Sippschaft zu verschwenden,
Was er gebracht mit vollen Händen.
Ist er daheim—welch' böses Spiel,
Das Wohl der Britten ist sein Ziel,
Doch was er ordnet ist nicht recht.
Der schärfste Tadel wird erfrecht.
Gar nicht im Sinn der Bärenhäuter
Treibt er zur Arbeit immer weiter,

Und wie die niedre Baurenhand
Beschäftigt er den Adelstand.

Ja! hätt' das Goldreich er entdeckt
Das wohl vom Süden her sich streckt,
Das Land, wo Lebensquellen sprühen,
Das lohnte noch die herben Mühen.
Hart drückt des Lebens Bleigewicht,
Und nirgends lacht ein goldnes Licht.

Aufs Neue wird Smith ausgesandt
Zu suchen das Schlaraffenland,
Von dessen fabelhaften Räumen
Verkommne Seelen gerne träumen.
Man weist ihn als des Glückes Bahn
Den Chickahominy*) hinan,
Der in die Südsee sich ergieße
Und reich an Gold und Perlen fließe.
Smith glaubt es nicht und zögert lang;
Zulezt spornt ihn sein eigener Hang
Auf Abenteuer auszugehen
Und neue Länder zu besehen.

Manch' Wagniß bot die neue Fahrt:
Der Fluß ist rasch und wilder Art,
An Tannen, die den Weg versperren,

*) Nebenfluß des James.

Sieht man die Wogen schäumend zerren,
Und riesenwucht'ge Lebensleichen
Sieht man hinab zum Grunde reichen,
Und angeschlemmte Stämme hadern
Gar mürrisch mit den Wasseradern.
Smith muß die Barke bald verlassen,
Mit einem Canoe sich befassen,
Zwei Weiße und zwei Rothe nur
Begleiten ihn auf fremder Spur.
Die Gegend wurde rauh und wild.
Und in des Spätherbsts Wunderbild—
Wie war der Wälder grüne Tracht
Von wundersamer Farbenpracht.
In alle Töne eingetaucht,
Vom Geist der Farben angehaucht,
Konnt' man am hohen Urwald seh'n
Ein Bild der Schönheit im Vergehn.

Der Herbst ist unsre schönste Zeit!
Zum Ende geht die Herrlichkeit,
Da wird der Glanz von frühern Tagen
Mit neuen Reizen aufgetragen.
Was je im Lenze ward versäumt,
Wird jetzt vielherrlich nachgeträumt.
Der Himmel blau, die Lüfte lind,
Das Farbenspiel, der leise Wind—

So wirft nachfeiernd die Natur
Den reichsten Schmuck auf Wald und Flur.
Smith freut sich an den Farbenglanz
Der lieblich schmückt der Wälder Kranz,
Am Urwald, der urweltlich groß
Vor fremdem Auge sich verschloß
Und an der Wildniß, einsam leer,
In sich vertieft und ruheschwer.

7. Gefangenschaft.

Als wieder sich der Fluß verengt
Und Stamm an Stamm das Wasser drängt
Und eine Lichtung nahe steht,
Hat Smith sein Schifflein schnell gedreht
Und auf des Ufers welken Sammt
Springt er zu frischer That entflammt.

Nur Einen Wilden nimmt er mit,
Der ist sein Führer Schritt vor Schritt,
Mit dem beginnt er keß zu plaudern,
Indeß die Bäume bange schauern.
Und sieh! der Weg wird eng und schmal,
Sie kommen in ein enges Thal,

Wo Sümpfe stehen und Morast,
Von Rohr und Bäumen eingefaßt.

Smith eilt dahin mit raschem Gang,
Da trifft ihn plötzlich wilder Klang,
Der schneidet seinen Plan entzwei—
Es ist der Wilden Kriegsgeschrei.
Smith faßt den Führer kampfgewandt
Und legt ihn an ein festes Band,
Und bindet ihn sich vor als Schild,
Schnell kampfbereit und kriegeswild.
Ein Pfeil als Bote fliegt voraus
Und kündigt an den blutgen Strauß.
Smith schaut umher und findet bald
Zwei Wilde schußbereit im Wald.
Er drückt—und der Pistole Knall
Verjagt die Rothen überall.

Nun wie er steht die Wilden flich'n,
Will er zum Schiff zurück sich zieh'n,
Da stellt mit einer großen Schaar
Sich Fürst Dpehancanough*) dar.
Wie summt und schwirrt das Pfeilgeschöß!
Ein guter Schild ist sein Genöß,
Der Wilden Pfeile treffen nicht,

*) Nach Powhattan der angesehenste Häuptling.

Doch richtig zielt das Bleichgesicht,
Die Feuerwaffen in der Hand
Hält er dem ganzen Haufen Stand.
Und nah und näher dringt der Feind
Und macht manch' Angebot als Freund,
Und thut, als suche er den Frieden,
Nur um den Weißen zu ermüden.
Smith aber ahnt die Hinterlist
Und nützet jede kleine Frist
Der Ueberzahl noch zu entrinnen,
Den weiten Heimweg zu gewinnen.
Er eilt und eilt—und in der Hast
Steckt plötzlich tief er im Morast,
Da ringt er sich vergeblich los,
Zu fest hält ihn der weiche Schoos.
Rings stehn die Indier am Rand,
Vergeblich ist der Widerstand!
Zu matt zu fernerm Widerstreben
Muß er sich, ach! gefangen geben.
Man zieht Smith aus dem kalten Moor,
Führt ihn dem tapfern Häuptling vor,
Und Alle jubeln wie verrückt,
Daß ihnen solch' ein Fang geglückt.

Smith bietet allen seinen Tand
Als Lösegeld und Unterpfund.

Da ist sein Fernrohr. Seht, o seht!
Wie lächelnd es der Häuptling dreht,
Durchsichtig ist es, fast wie Eis,
Und sonnenhell und sonnenweiß;
Es bringt die fernsten Dinge nah,
Und groß und größer stehn sie da.

Hier ist sein Compaß, unbeirrt,
Wie sie auch umgerüttelt wird,
Hält diese Nadel zauberhaft
Am Norden fest mit aller Kraft,
Und in dem Ring nach allen Seiten
Des Himmels die Figuren deuten,
Und zeigen uns den wahren Stand,
Ein Führer auch im fremden Land.—

Opechancanough, wie ein Kind,
Sieht vor Erstaunen sich fast blind,
Er hält die Hand nach Gaben offen
Und preißt das Glück, das ihn getroffen.
Doch läßt er nicht den Weissen frei,
Wohl einem höhern Auftrag treu.

Sie nahen einem freien Raum;
Man bindet Smith an einen Baum,
Und prüft ihn da nach alter Wahl
Mit Schreckenschüssen ohne Zahl.

Sie legen langsam auf ihn an,
Sie drücken los, kurz ist die Bahn,
Es streifen alle, keiner trifft,
Nur schrecken soll der Todesstift!
Smith kennt noch nicht das grause Spiel.
Er hält sich für des Todes Ziel,
Doch blickt er ruhig auf den Bolz,
Im Tod noch kühn und heldenstolz.
Kein Auge zuckt, er rührt kein Glied,
Und bald der Wilden Schrei verrieth,
Daß er vor diesen rothen Banden
Die Heldenprobe gut bestanden.
Drauf führt man ihn zum besten Schmaus,
Sucht ihm die feinsten Bissen aus,
Doch Keiner kommt, der mit ihm ißt,
Ein böses Zeichen, wie ihr wißt.

Er hört: daß seine kleine Schaar
Vor ihm schon überfallen war,
Und wie durch Bleichgesichter nur
Die Rothen fanden seine Spur.
Er steht von Pfeilen überdeckt,
Freund Thomas Emry hingestreckt,
Und in der Hand der rohen Meute
Vom Schiffe manche schöne Beute,

So scheint denn Alles nun verloren
Und er zu grausem Tod erkoren.

Zu P a m u n k e *) im Siegesglanz
Empfängt man ihn mit Sang und Tanz,
Und bald beginnt mit wildem Schwung
Die gräßlichste Bezauberung.
Der Zauberer und Pfaffen Zahl
Versammeln sich im heiligen Thal.
Mit Roth und Schwarz und Gelb bekleckst
Umtanzen sie ihn wie behext.
Smith wird dem bösen Geist geweiht,
Verfallen ist schon seine Zeit,
Bewünscht wird er zum schwarzen Born,
Ihn morde grauser Rachezorn.
„Und ist sein Athem dann davon,
Ein leerer Jagdgrund sei sein Lohn!
Die Wölfe fressen sein Gebein,
Verflucht soll er auf ewig sein!“

Dreimal vom Auf- zum Untergang
Währt dieser große Zauberzwang;
Kein Pinsel malet dieses Bild.
Gleich Furien, fanatisch wild,

*) Eig des Häuptlings Opehoncanough.

Beschienen von des Feuers Glanz
Austoben sie den Höllentanz.
Vom nackten Leib, bemalet grell
Grinst Wolfeszahn und Bärenfell,
Die Rassel klappert über'm Haupt,
Es schäumt der Mund, die Nase schnaubt,
Dazu ein Gisch von Höllenklingen,
Es möchte fast das Herz zersprengen.
Doch Smith bleibt ruhig immerdar,
Gewohnt an Schrecken und Gefahr,
Und als ein Schmaus muß alles enden,
Greift er darnach mit starken Händen.

D'rauf führt man ihn von Ort zu Ort
Im stolzen Sirgeszuge fort.
Das ganze Volk glaubt sich befreit
Und freut sich seiner Sicherheit,
Und wilder Tanz und greller Sang
Begleiten seinen Todesgang.

In Drapakes hält man Rast.
Hier drängt es Smith mit banger Hast
Nach Jamestown Alles zu beschreiben,
Zu ordnen noch das dort'ge Treiben.
Da kommt ein Krieger schmerzensebang:
Sein Sohn, der mit dem Tode rang,

Ward im Gefecht von Smith getroffen,
Auf Smith steht nun sein letztes Hoffen.
Der weiße Häuptling—meint sein Sinn,
Hat wohl auch eine Medizin
So lebenskräftig wunderbar,
Wie seine Waffe tödtlich war.
Smith steht bestürzt den Todeswunden,
Was hilft's, wenn er ihn auch verbunden,
Zu Jamestown ist die Medizin.
O eilt, o eilt nach Jamestown hin!

• Drei Boten werden ihm erlaubt,
Smith schreibt den Brief—und jeder glaubt
Was in den Brief gemallet sei,
Sei nichts als Spuk und Zauberei.
Sie halten oft die Schrift ans Ohr—
Doch still und stumm ist's wie zuvor,
Kein Lispeln ist es und kein Schrei'n,
Und doch soll's eine Sprache sein?

Die Boten sind noch nicht zurück,
Da brach den Kranken sein Geschick.
Der Rachedurst des Vaters loht
Empor bei seines Lieblings Tod,
Doch Smith ist in der Wache Schutz
Gesichert vor des Kriegers Truz.

Und weiter geht's von Ort zu Ort,
Im stolzen Siegeszuge fort,
Und wilder Tanz und greller Sang
Begleiten seinen Todesgang.

Der mächtige I t o p a t i n ,
Des Königs Bruder suchet ihn
Mit Schmeicheleien und Versprechen
Zur That des Abfalls zu bestechen.
Für Pulver und für Feuerwaffen
Will er die Freiheit ihm verschaffen,
Und will er Jamestown übergeben
Soll er ein Fürst mit Fürsten leben.
Doch Smith beharrt im treuen Sinn,
So führt man ihn zum König hin.

8. Die Freundinnen.

Die Sage geht von Mund zu Mund
Und wird auch Pocahontas kund:
Gefangen sei ein Bleichgesicht,
Gefangen Smith, ihr Lebenslicht.
Der ersten Liebe tiefer Schmerz
Durchdolcht ihr da das arme Herz,
Und rathbedürftig springt die Maid

Monghela zu, stets hülfbereit.
Die Freundin, früher schon erblüht,
Weiß wohl wie Liebe flammt und glüht,
Und wie mit der erstickten Blut
Oft auch erstickt der Lebensmuth.
In Liebe nur lebt ihr Geschlecht!
Als eine Jungfrau rein und ächt,
Nimmt sie am Liebeleben Theil,
Und sinnt für Pocahontas Heil.
Nein, nein! er soll den Tod nicht sehn
Nicht einem Wilde gleich vergehn!
Er ist dein Herr, er ist dein Gott,
Ihn treffe nicht der Weiber Spott!
In Liebe sollt ihr selig sein,
Gerettet sei er, er sei dein!

„Monghela! sage, wie das geht!
D sag' es schnell, eh' es zu spät!
Vielleicht schon morgen kommt die Schaar
Und bringt ihn als ihr Opfer dar.“

Bist du des Königs Liebling nicht?
Wer ist es, der dir widerspricht?
Er hat für dich ein offen Ohr
D trag ihm deine Liebe vor!

„Ich kann es nicht. Die Liebe mein
Will still und tief verschlossen sein.“

Trät sie hervor an Lust und Licht,
Ich schämte mich in's Angesicht.“

„Wohl dem, den stille Lieb beglückt,
Der seelenvoll zur Seele blickt
Und von dem Lärm der Menschen fern
Andächtig blickt zum Liebestern!
Wohl raubt des Tages raube Lust
Geheimer Liebe Reiz und Duft,
Doch willst du deinen Lieblich retten,
Laß' sprechen deiner Liebe Ketten!“

„So sei es denn. Doch wenn's mißlingt,
Wenn Fürstenwahn den Vater zwingt,
Wenn er um seines Volkes Klagen
Dem eignen Lieblich muß versagen,
Und wenn die Hentler nahen nun,
Dann sage mir, was soll ich thun?“

„Hilft nicht das Wort, so hilfst die That!
Tritt muthig in der Krieger Rath,
Und fordere nach altem Recht
Den Kriegsgefangenen als Knecht.
Was selbst dein Vater nicht gewagt
Wird doch vom Volk dir nicht versagt
Und Liebedank und Liebeslohn
Gewährt dir dann der Sonnensohn!“

Die rothe Ros' der Walbesau,
Erlabt sich an dem süßen Thau,
Sie richtet frisch empor ihr Haupt,
Weil sie dem Trost der Liebe glaubt.

9. Die Rettung.

Powhattan saß auf seinem Thron,*)
Ein freier Waldplatz sein Saloon,
Des Saales Zierde—Lannengrün,
Das Himmelblau sein Baldachin,
Und weithin in die Wolken reichen
Die stolzen Säulen mächt'ger Eichen.
Vor ihm ein großes Feuer loht
Und wirft umher ein rauchig Roth.
Zu seinen Seiten sind zu schauen
Zwei schöne junge Lieblingsfrauen,
Daran gereiht der Krieger Zahl
Und Frauen von des Königs Wahl.
Und weiterhin im Hintergrund
Das Volk in bunter Mischung stund.
Die Frauen ruhn, die Krieger stehn

*) Ein niederes, mit Matten belegtes Brettergerüst.

Und sind gar furchtbar anzusehn.
Grell übermalt sind ihre Wangen,
Die Augen sprühn vor Mordverlangen,
Der blut'ge Scalp, das Thierfell wild,
Ergänzt das düstre Schreckensbild.

Man führt den Weißen in das Rund.
Ein einz'ges H u g h aus Aller Mund,
Dann aber eine Todtenstille,
Erstorben scheint des Volkes Wille.
Der Sachem*) winkt.— In Perlenschmuck
Die Fürstin von Apamattuck
Zum nahen Quell nach Wasser eilt,
Und reicht's dem Fremdling unverweilt,
Damit er an dem Grabesrand
Noch reinige die Mörderhand.
Monghela kommt, das liebe Kind,
Und fächelt ihn mit leisem Wind,
Und reicht sie auch kein Handtuch hin,
Sie trocknet mit dem Fächer ihn.
Dann wird ihm fürstlich aufgetischt,
Und furchtlos hat er sich erfrischt;
Indeß der Krieger Blutesrath
Langsam beschließt die Nachethat.

*) Oberste Häuptling.

Wie ist verhaßt das Bleichgesicht!
Kein Einziger, der für ihn spricht.
D e c h a n c a n o u g h, zornesbläß,
Erzählt mit nacktem bitterm Haß
Wie er das Haupt der weißen Schlangen
Am schwarzen Sumpfe nahm gefangen.
„Groß ist der Zaubrer N a n t a c u n d !
Doch Größ'res thut der Weiße kund.
Den Blitz und Donner in der Hand
Wirft er uns Krieger in den Sand.
Hätt' ihn der Sumpfsgeist nicht erfaßt,
Ich hätte nun im Grabe Raß.
Sein Canoe—gleich dem schwarzen Schwan,
Schwimmt sicher auf des Wassers Bahn.
Sein Wigwam spottet unsrer Pracht
Und unsres großen Häuptlings Macht.
Auch eine Nadel*) wunderbar,
Verborgen ruhend und doch klar,
Hat er, die Tag und Nacht sich rührt,
Die hat ihn bis zu uns geführt,
Und leitet ihn von Ort zu Ort,
Und führt ihn durch die Wildniß fort.
Er ist das Haupt der weißen Brut,

*) Compaß.

Die nie uns zu verderben ruht.
Doch wollt ihr brechen weiße Macht,
Stoßt ihn hinab zur Grabesnacht!

Wild stimmen alle Krieger ein:
„Todt soll das Haupt der Schlangen sein!“

Steh! nun erhebt sich in dem Kreis
L a m u n d, der alte Zaubergreis.
Er zittert wunderbar betroffen,
Das Thor der Zukunft steht ihm offen.

„Fluch, Fluch dem giftigen Gezücht!
D schont, o schont kein Bläßgesicht!
Zweizüngig ist dies Wurmgeschlecht!
Da ist kein Glaube, ist kein Recht!
Der böse Geist ist ihr Verstand,
Es ist der Bliß in ihrer Hand,
In ihrem Herzen ist ein Stein,
• Sie schlürfen Gold wie Wasser ein,
Und schöpfen neu sich Muth und Kraft
Im gisteschwangern Feuerfaß.
Von ihrem Gößen dorngekrönt
Wird unser großer Geist verhöhnt,
Ich seh' die alten Götter fallen!
Das Feuer frißt die heil'gen Hallen!
Die Weißen, zahllos wie der Sand,

Vertreiben uns von Land zu Land.
Fern hinter der Gebirge Kamm
Irrt gleich dem Jagdwild unser Stamm,
Um gleich dem Thiere zu verenden,
Getroffen von des Fremdlings Händen.
Drum Fluch dem giftigen Gezücht!
Verschont, verschont kein Bleichgesicht!—“

Die Worte zünden. Unverwandt,
Greift nach den Waffen jede Hand,
Und Viele haben sich erhoben
Am Blasgesicht sich auszutoben.

Der König winkt. Die Menge schweigt.
Powhattan steht und vorgebeugt
Ruft er mit Kraft: „Dk ee*) ist groß!
Es sei der Tod des Fremdlings Loos!
Doch welche Waffe greift ihn an?
Der Pfeil lenkt ab von seiner Bahn,
Der Böse hilft dem Bleichgesicht.
Er sterbe! wie? gebt mir Bericht.“

Ja—den zu tödten, das ist schwer!
Da muß ein Gegenzauber her.
Und Tamund weiß den besten Rath:
„Dort auf des nahen Hügels Grat,

*) Name des großen Geistes, auch Manitu genannt.

Dort könnet ihr zwei Steine sehen,
Die allem Zauber widerstehen.
Dsee ist groß! und seine Hand
Hat sie vom Himmel uns gesandt.*)
Legt ihn darauf! die Keule fällt,
Und er ist in der Schattenwelt!

Gesagt, gethan.—Das Steingewicht
Liegt aufgethürmet zum Gericht,
Von starken Armen roh erfaßt
Führt man herbei des Weißen Last.
Schon liegt sein Haupt auf dem Gestein!
Schon bricht des Todes Nacht herein!
Powhattan selbst mit Leidenschaft
Holt aus zum Streich der Keule Kraft,
Da lähmt der Schrecken seinen Arm,
Es wird ihm kalt, es wird ihm warm,
Ihm flimmerts vor den Augen wild,
Er steht ein wunderseitsam Bild:
Sein Liebling ist herangesprungen
Und hält den Weißen fest umschlungen,
Und schützt mit Armen, wund und weich,
Ihn vor dem harten Todesstreich,
Und hält mit thränennassem Blick

*) Hiermit sind Meteorsteine gemeint.

Des Vaters wilden Zorn zurück,
Und weiß mit zaub'rischen Geberden
Des Weißen Ketterin zu werden.

O seht!—wie Pocahontas glüht,
Zur holden Jungfrau kaum erblüht.
Seht!—welch' ein lieblicher Contrast,
Als Roth und Weiß sich hier umfaßt,
Als da die Jungfrau und der Held,
Die Alte und die Neue Welt,
Das Kind der üppigen Natur,
Der Abenteurer der Kultur,
Der Ritter und das Heidenkind
Bereinigt und umschlungen sind!
Bereint in Liebe und in Bangen!
Bereint in Liebe und Verlangen!

Den Fremdling sieh!—so blaß und bleich,
Ihr Rabenhaar so schattenreich!
Die weißen Glieder halb erlahmt
Von ihr broncefarbig eingerahmt!
Der Huldenglanz in seinen Zügen,
Ihr liebbesorgtes Anstichschmiegen,
Die ausgeprägte Mannesgestalt
Und ihre liebevolle Gewalt—
Dies Doppelbild des Wunderschönen
Muß selbst den Todeshaß versöhnen.

Powhattan steht und sinnet bang,
Und Haß und Liebe streiten lang,
Doch Liebe siegt und mild gestimmt
Spricht er zu seinem Lieblingskind:
„Er lebe! und nach altem Recht
Nimm den Gefangnen hin als Knecht!“

Als nun der König sich erhebt
Und würdevoll von dannen schwebt,
Erhebt sich auch das ganze Kund,
Kein Widerspruch macht da sich kund!
Nur Tamund murmelt Fluch und Tod,
Und wild Opechancanough droht.

10. L i e b e.

Das Volk ist fort—sie sind allein.
Ja! kispelt Smith—ja! ich bin dein!
Dir diene ich von Herzen gern
Du rothe Ros', du schönster Stern!
Du hast das Leben mir erhalten,
Du sollst mit meinem Leben schalten.
Als Herrin und als Königin,
Der ich der treueste Diener bin!“

Du aller Männer schönste Zier.
Sei du mein Herr, ich folge dir!
Der Wigwam ist nur für die Magd!
Es lebt der Mann für Krieg und Jagd,
Sein ist der Wald, und sein die Welt,
Sei frei, sei frei, du bleicher Held!

„Und wär' ich frei,—ich bin es nicht!
Zu tief sah ich in dein Gesicht,
Zu tief hast du mich dir verbunden!
Du schlugest meinem Herzen Wunden,
Als du vom Tode mich befreit,
Du schönste Apalachenmaid!“

Und bist du krank, und bist du wund,
Ich heile dich, du bleicher Mund.
Komm, lehne dich auf meinen Arm!
Wie bist du kalt, wie bist du warm!
Ein Fieber hat dich wohl erfaßt?
Hier ist mein Lager, halte Rast!
Ich eile zu dem Vater hin,
Dir hilfst die große Medizin!

Auf weichen Matten, weichem Moos
Berträumt nun Smith sein neues Loos.
Ist seltsam oft sein Mißgeschick,
Stets leuchtet ihm der Liebe Glück,

Und aus der Bosheit, aus der Schuld
Erlöst ihn süße Frauenhuld.

Wie ist's so zierlich hier, so rein!

Wie könnt' er hier so glücklich sein!

Des Waldes schönste Blume blüht

Für ihn mit kindlichem Gemüth,

Die schönste Knospe allerwärts

Eröffnet ihm ihr reiches Herz!

Wie schön und schlank sind ihre Glieder!

Wie königlich schaut sie hernieder!

Wie lieblich schwellt des Busens Rund!

Wie kirschensaftig ist ihr Mund!

Wie sind die Rabenhaare lang!

Wie majestätisch Wuchs und Gang!

Und selbst das dunkle Colorit

Erhöht der Züge edlen Schnitt!

Nichts Neues ist ihm Lieb und Kuß!

Er hat geliebt zum Ueberdruß.

Doch will er nicht dem Liebeleben

Der schönen Fürstin wiederstreben.

Auch will er ja die Blüthenkronen

Der rothen Waldesrose schonen.

Rein! ziemt dem Ritter solch ein Spiel?

Ist nicht der Unschuld Schutz sein Ziel?

Gewiß! doch muß er Dank ihr zeigen,

Muß liebend sich zur Liebe neigen,
Die Lieb nur ist der Liebe Lohn
Und trägt das Lebensglück davon!

Doch halt! die Unfern sind bedroht,
In Jamestown herrscht nun Sorg und Noth,
Sie sind verlassen und verwaist,
Ach, ihnen fehlt ein Führergeist.
Soll ich im Ueberflusse prassen
Und meine Freunde dort verlassen?
Und dann—wenn sie in Noth vergehn,
Was wird mir selber dann geschehn?
Ich sah, wie diese rothen Fürsten
Mit Bier nach meinem Blute dürsten,
Ach, wenn die Niederlassung fällt,
Stürzt man mich nach zur Schattenwelt.

—So schlagen Dank und Liebes Schmerz
Und Gram und Sorge an sein Herz.
Bald aber weiß er's zu vereinen:
Von Liebe voll will er erscheinen,
Die Frucht der Liebe will er essen,
Doch nie der Seinen Noth vergessen.
Leicht mag sich Alles besser enden,
Weiß er die Wilden zu verblenden.
Der Liebe Lust macht ihn nicht blind!
Was ist ihm solch ein Heidenkind?

Untreue hier ist keine Schande!
Hier giebt es keine heil'gen Bande!
Drum führe ihn der Liebe Spiel
Und kluge List zum großen Ziel!

Indessen auf Verrath er sinnt,
Eilt sorgenvoll das schöne Kind
Hin in des Königs Prunkgemach,
Wo sie mit Hast die Worte sprach:
Der weiße Häuptling ist erkrankt!
Sein leckes Lebensschifflein schwankt
Und treibt zum Todesfelsen hin,
Giebst du mir nicht die Medizin!
Du hast den größten Zaubersaft,
Der jedes Fünkchen Lebenskraft
Zur milden Flamme nun entfacht,
Und siegreich schlägt des Todes Macht.
O gieb, daß neues Leben sei,
Gieb mir von deiner Arznei!

Andächtig schaut der König um
Und naht sich dem Mysterium.
Aus einer Tasche, reich verziert,
Mit vielen Knoten zugeschnürt,
Die in des Wigwams Mitte hängt,
Von Wohlgerüchen eingezwängt,

Nimmt er mit leisem Zauberwort
Das kleinste der Gefäße fort.
Andächtig neigt er wiederum
Sich dann vor dem Mysterium,
Und reicht ihr mit bewegter Kraft
Den zauberischen Lebenssaft,
Und deutet—wie geheimnißvoll
Sie nun den Zauber brauchen soll.
Wie lächelt Pocahontas mild
Den Vater an, das liebe Bild!
Wie ist voll Dank ihr süßer Blick!
Dann eilt sie schwerbesorgt zurück,
Und als der Zauber war gethan,
Fängt sie erst neu zu leben an.

Im Schoos der Liebe ruht sich's gut!
Da heilt gar leicht der franke Muth.
Das süße Nichtsthun Smith behagt.
Er übt sich in der Küssejagd
Und weiß mit tausend Spielereien
Die Waldesrose zu erfreuen.
Er malt ihr Blumen an die Wand,
Er sucht ihr Muscheln an dem Strand,
Er schießt ihr manch' ein selten Wild
Und schnitzelt ihr manch' schönes Bild.

Und was er spricht, und was er singt,
Für Pocahontas himmlisch klingt,
Und was er spielt, und was er thut—
Ist Alles gar so schön und gut.
Die neue ungeahnte Lust
Zersprengt ihr fast die junge Brust.
Mit Andacht lauscht sie seinem Mund,
So vieles Neue wird ihr kund!
Sie weiß gleich Kindern viel zu fragen
Und er erzählt mit Wohlbehagen:
Für freien Glauben, freies Recht,
Stand er zu Holland im Gefecht.
Lang focht er in dem Türkenkrieg
Und half zu manchem schönen Sieg.
In Ungarn für sein kühnes Wagen
Ward er zum Ritter dann geschlagen,
Drei Türkenköpfe gab der Held
Bathory ihm ins Wappensfeld.
Als Sklave sah er die Turkey.
Gepeinigt in der Tartarey
Befreite ihn ein kecker Mord,
Und List und Klugheit half ihm fort,
Worauf er im Kosackenland
Am fernen Donfluß Freunde fand,
Er sah Egyptens heil'gen Nil,

Stand vor den Pyramiden still,
Und schritt—ein Freiherr—stolz durch Rom,
Sah Vatikan und Peters Dom.
Wo golden die Drangen blühen
Und mächt'ge Feuerspeier glühn,
Dort ward er einst dem Jonas gleich
Vom Schiff gestürzt in's Wogenreich.
Im Kampf mit tapferen Piraten
Kam er bis zu den Räuberstaaten.
In Frankreich ging er wie zu Haus
Auf seinen Fahrten ein und aus ;*.)
Und so ist gar ein manches Land
Dem Vielgeliebten wohlbekannt.

Frägt sie nach Kleidung und nach Tracht—
So malt er ihr der Türken Pracht,
Der Spanier Pomp, der Franken Zier,
Das Feine dort, das Schwere hier.
Er sagt ihr—wie der Welsche singt,
Der Russe flucht und sich betrinkt,
Der Türke Ruh und Liebe pflegt,
Der Franke sich am liebsten schlägt,

*) John Smith, geboren zu Lincolnshire in England im Jahre 1579, begann schon mit 15 Jahren seine interessanten Abenteuer, die ihn durch die bekanntesten Länder von Europa, Asien und Afrika trieben, bis er endlich der Vater Virginians und Admiral von New-England wurde.

Der Schotte prahlet und sich spreizt,
Der Spaniole sich bekreuzt,
Der Deutsche mit Gedanken ringt,
Und Geistesfesseln niederzwingt—
So stellt er von der Alten Welt
Ein frisches Abbild in ihr Zelt.

Wer alsdann ihren Reden lauscht,
Glaubt ihre Zungen ausgetauscht:
Fängt Pocahontas Englisch an,
So mahlt sie Steine mit dem Zahn,
Und Smith den hohlen Gurgellaut
Aussprudelt wie die rothe Haut,
Denn wunderschnell begreift der Sinn
Wenn Liebe spielt die Lehrerin,
Und wohl die beste Sprachenkunde
Fließt über vom geliebten Munde.

Sie kennt ihr Volk, sie liebt ihr Land
Und bringt in dicht'rischem Gewand
Die Thaten, die herüber ragen
Aus alter Zeit in schönen Sagen.
Der ew'ge Stoff ist Jagd und Krieg,
Der Feigen Flucht, der Tapfern Sieg.
An jedem Jagdgrund klebet Blut,

Ein Zeuge für den wilden Muth,
Ein Zeuge für den ernstn Streit,
Der um das Kleinste sich erneut.
Es ist der Rache finst'rer Geist,
Der manche Blüthe niederreißt,
Und ach! des Aberglaubens Nacht
Ist hier die grauenvollste Nacht.
Doch sieh! aus dieser Unkultur
Strahlt groß und herrlich die Natur,
Und glänzend stehen da die Hohen!
Die edelsinnigen Herven!

Wenn sie vom Reiz des Landes spricht
So leuchtet klar ihr Angesicht.
Sie malt der Felsenbrücke*) Bogen,
Vom großen Geiste selbst gezogen,
Die riesigen krystallnen Höhlen
Mit ihren schimmernden Juwelen;
Die Höhle, welche schnaubt und bläst,
In der ein Geist des Abgrunds rast,
Den Knochenhügel, weit gestreckt,
Der einen ganzen Stamm bedeckt,
Die Quellen, die gar wunderbar

*) Hier sind die Naturmerkwürdigkeiten Virginiens aufgeführt.

Wegspielen aller Krankheit Schlamm;
Und endlich jenen wilden Paß,*)
Den sich vereinter Ströme Haß
Durch das Gebirge kühn gebrochen,
Wo wild die Elemente kochen,
Der Fels trotz klagend der Empörung,
Umsonst! es sieget die Zerstörung,
Doch nahe glänzt gar wundermild
Ein friedlich blühendes Gefild.

Erhoben, ernst wird oft sein Ton,
Wenn Smith spricht von dem Gottessohn,
Der an den Kreuzstamm war geschlagen,
Die Last der Sündenwelt zu tragen,
Den noch im Tod die Welt verhöhnt,
Der noch im Tod die Welt verhöhnt.
Er sagt: wie alle Welt entstand,
Wie Adam seine Eva fand,
Und wie ein einz'ger Apfelbiß
Das Glück der gold'nen Zeit zerriß.
Er spricht vom Gotte, dem Dreieinen,
Umringt von Heiligen und Reinen,
Und malt den Himmel und die Hölle,
Als ständ' er an des Jenseits Stelle!

*) Bei Harpers Ferry, beschrieben von Jefferson.

Das ist zu schwer dem holden Kind,
Sie steht in einem Labyrinth,
So fremd, so seltsam anzuschauen,
Daß sie befällt ein banges Grauen.
Wohl findet sie in der Natur
Des großen Geistes frische Spur,
Und von des bösen Geistes Krallen
Sah sie schon oft ihr Volk befallen.
Doch weiter kann ihr Geist nicht schweifen,
Es ist zu seltsam zu begreifen,
Den Liebesgott am Kreuzesthron
Erfasst kein zorn'ger Waldessohn,
Es scheint ihr so wie die Cultur
Zu fern der Wahrheit und Natur.

Dann eifert Smith, dann wird er heftig,
Dann strömt es von ihm glaubensträftig,
Und seine feste Zuversicht
Erscheint ihr wie ein Himmelslicht.
Dann reißt es sie zum Glauben hin,
Es flammt und glüht ihr Kindesinn,
Und bleibt im Kopfe dumpf und schwül,
Doch wurzelt's fest in dem Gefühl.

Am liebsten noch mag sie es hören,
Wie Christen ihre Frauen ehren,

Und daß der heil'ge Ehe-Bann
Auf ewig einigt Weib und Mann.
Wie geht's dem rothen Weibe schlecht!
Sie ist nur Sklave, hat kein Recht!
Sie muß die Last der Arbeit thun,
Und gar zu bald verblüht sie nun.
Und ist sie dann zu welt zum Lieben,
Wird sie vom Manne weggetrieben.
Der Häuptling und der König gar
Hält sich von Weibern eine Schaar,
Und wechselt dann mit seiner Huld.
Da weben Neid und Ungebuld
Oft manches nächtliche Gespinnst,
Dem bösen Geiste zum Gewinnst.

Noch sah sie keine weiße Frau.
Das ist wohl eine prächt'ge Schau!
Und—o wie glücklich kann die leben!
Der Liebste widmet ihr sein Streben,
Und bleibt ihr auf des Lebens Bahn
In Lieb und Treue zugethan.

Ob Smith wohl eine Frau schon hat?—
Sie wird zu fragen oft nicht satt.
Er sagt nicht ja, er sagt nicht nein,
Lenkt immer auf das Nächste ein.
Ihm einzig möcht sie angehören!

Ihm möcht' sie ew'ge Liebe schwören!
Kein anders Weib liebt ihn so sehr!
Sie hat ihr eigen Herz nicht mehr.
Und Glauben, Frieden, Vaterland—
Sie brächt' ihm Alles gern zu Pfand!

11. Zwei Diplomaten.

Powhattan sieht der Tochter Glück
Und hält den Weißen lang zurück!
Und giebt ihm einen Fürstenrang,
Und hätt' ihn gern mit leisem Zwang
An sich gekettet und geknüpft,
Wär' Smith nicht immer durchgeschlüpft.
Sie wissen Vieles sich zu sagen
Und klug verfänglich auszufragen!

Ein Ungefähr, des Zufalls Macht
(Sagt Smith,) hat ihn hieher gebracht.
Sie waren hinter Spaniern her
Und kreuzten lange auf dem Meer,
Bis sich erhob der Seeschlacht Groll,
Die See von Blut und Leichen schwoll.
Vom Sturme drauf hieher verschlagen,

Wie konnten sie sich heimwärts wagen,
Entmuthigt von dem Ungemach,
An Mannschaft und an Mitteln schwach.
Auch hat ihn eine heil'ge Sache
Hierher geführt zu blutger Rache:
Sein Lieblingsbruder Wilhelm sei
Durch tückische Berrätherei
Vom Schiffe weggelockt zum Wald
Ermordet worden mit Gewalt.
Er suche nun die blut'ge Bahn
Der Monacans,*) die das gethan.

Das hieß der Wilden Haß gehuldigt
Und seine Züge gut entschuldigt,
Denn Monacan und Spanier war
Ein Schimpfwort bei Powhattan's Schar.

Doch ach! der König glaubt ihm nicht.
Und lügenfalsch war sein Bericht
Von all den rothen Nationen,
Die bis zum fernsten Westen wohnen,
Allwo der große Wasserriese,
Der Vater aller Ströme**) fließe.

*) Mit den Monacans lebte Powhattan in vieljähriger Feindschaft; die Spanier hatten sich früher hier Grausamkeiten erlaubt.

***) Mississippi.

Er malt ein Volk von Riesenwucht,
In ew'gen Kämpfen wohl versucht,
Ein andres, das voll Blutgier ist
Und seine Kriegsgefangnen ist.
Da wohnt ein Stamm mit langem Haar,
Schnellfüßig, listig in Gefahr,
Und dort ein Volk mit scharfen Waffen,
Gewiß im weißen Land geschaffen.
Auf Schiffen lebt und stirbt man dort,
Hier gräbt und gräbt man immerfort,
Und Städte giebt es engumgrenzt,
Wo Gold im Ueberflusse glänzt.

Smith ahnt—wie hier der König prahlt,
Aus Absicht falsche Schrecken malt;
Drum malt er ihm mit besserem Glück
Der Britten Macht als Gegenstück.
Er schildert—wie der Weißen Heer
Sei zahllos wie der Sand am Meer,
Und daß mit einer starken Macht
Sich Seefürst Newport aufgemacht,
Mit starken Helden für den Streit
Zu landen hier in nächster Zeit.
Das wirkt! Und Smith wird endlich frei
Aus seiner süßen Claverei.

Er leiht dem König offnes Ohr,
Verspricht ihm manch' ein Feuerrohr,
Und Männer, die ihm Waffen schmieden—
So schließt der erste Waldesfrieden.

12. R ü c k k e h r.

Ein langer Kuß von süßem Mund,
Ein Lebewohl aus Herzensgrund,
Ein Liebesblick, der Himmel sprach,
Folgt Smith auf seiner Heimkehr nach.
Zwölf Wilde waren sein Geleit
Zur Ehre und zur Sicherheit.
Sie bringen manche schöne Gabe!
Und wie ein Vater aus dem Grabe
Wird Smith im Jubellaut empfangen,
Sein Wiedersehen froh begangen.
Doch steh! es ist der Rothen Hand
Nach Gegengaben ausgespannt.
Den König recht nach Wunsch zu lohnen,
Holt er die schwersten der Kanonen
Und will der Wilden nackten Rücken
Mit dieser Centnerlast beglücken.
Sie strengen an die letzte Kraft,

Umsonst! zu schwer drückt solch' ein Schast,
Sie würden mürb zusammenbrechen.
Smith kann nicht halten sein Versprechen!
Ihm thut das ganz unendlich leid!
Doch and're Gaben sind bereit—
Damit weiß er den schwarzen Flecken
Des Wortbruchs freundlich zu bedecken.

Von Zeit zu Zeit recht engelgleich,
Kommt Pocahontas schön und reich
Mit vollen Händen sich der Armen,
Der Vielbedürft'gen zu erbarmen.
Und Segen ist wohin sie tritt.
Sie weckt den Lenz mit ihrem Schritt,
Und Jugendlust und Blüthenprangen
Scheint vor den Herzen aufgegangen.

Manch Noth'er folgt dem holden Kind.
Ein friedlicher Verkehr beginnt,
Und es belebt die Zahl der Gäste
Die langverhasste Waldesfeste.

Doch sieh—die Wilden werden frech.
Sie nehmen Eisen, Kupfer, Blech,
Sie wissen Messer und Pistolen
Aus den Verstecken weg zu holen,

Und ihre rothe Majestät
Hat Waffen bald und Hausgeräth.

Der Waffenraub wird bald entdeckt,
Zehn Diebe werden eingesteckt,
Und über ihren Häuptern droht
Nach strenger Haft ein grauser Tod.

Da schallt ein Trauerschrei durch's Land,
Und Pocahontas wird gesandt
Die Eingesperrten zu befreien,
Das Friedensbündniß zu erneuen.

Schon steht sie vor der Colonie.
O seht, wie herrlich leuchtet sie!
Harmonisch tönt zu ihrem Bilde
Das Wort der Schonung und der Milde.
Und als sie um Vergebung fleht,
Wer ist es, der ihr widersteht?
Schon sind die Wilden freigegeben.
Hei welch ein Jubeln, welch ein Leben!
Wie steht sie vor der rothen Schaar
Als Schutzgeist schön und wunderbar.
Der Wald, der ihr von Ferne lauscht,
Hat ihr ein Heldenlied gerauscht
Und möcht' mit seinen schönsten Kronen
Die rothe Siegesrose lohnen!

Als Ruh und Frieden wiederkehrt
Der Handel und Erwerb sich mehrt,
Fährt Smith die Chesapeake Bai hinan,
Der Erste wohl auf dieser Bahn.
Die Mutter der Gewässer*) trieb
Ihn hin und her mit scharfem Hieb,
Ihm flucht der Sturm, ihn peitschen Wogen,
Doch furchtlos ist er hingezogen.

Der Zufall lächelt endlich hold.
Sie finden einen Berg voll Gold.
O, welch ein Funken, Schimmern, Glühen!
Das lohnet alle Lebensmühen!
Begraben wird nun Tag und Nacht,
Kein andres Werk wird mehr bedacht,
Das Wichtigste ward nun versäumt,
Doch ach! es war umsonst geträumt.
Ein Schiff voll Gold wird heimgesandt,
Es wird erprobt, und ist nur Sand!

Indeß ist Newport angekommen,
Der unklug Manches übernommen,
Was queere Köpfe schön erdacht,
Doch von Erfahrenen wird verlacht.

*) Chesapeake heißt: Mutter der Gewässer.

An einem nur war nicht gespart :
An Prachtgeschenken aller Art,
Damit den König zu gewinnen,
Und dann den Glückszug zu beginnen.

13. Das Fest.

Auf, Werowocomoco zu !
Der König hält dort seine Ruh.
Und als es kaum im Osten tagt,
Mit vier Begleitern Smith es wagt,
Sich durch den Waldespfad zu schlingen
Und nach dem Wigwam durchzudringen.
Dort aber ist es todt und still.
Von Ferne schreit der Whipporwill,*)
Die Wach' hat müßig sich gelegt
Und Niemand zum Empfang sich regt.
Sie kommen an des Königs Thor,
Da tritt ein Häuptling still hervor
Und meldet, eh' er noch befragt,
Der König sei auf ferner Jagd.
Schon tritt auch Pocahontas nah',

*) Ein Walbvogel, so genannt nach seinem Geschrei.

Die Sonne von Virginia !

Sie eilt, die Gäste zu empfangen,
Hört ihre Wünsche, ihr Verlangen ;
Schickt Boten nach dem König aus
Und sorgt für einen guten Schmaus.
D'rauf führt sie ihre Gäste ein
Zu etnem Fest im nahen Hain.
In einem Waldthal, still und schön,
Wo schauerliche Eichen wehn
Und wo ein lustig Feuer loht
Setzt sich auf Matten Weiß und Roth.
Die Pfeife geht von Mund zu Mund,
Ein Rauchqualm schwebet ob dem Rund,
Es herrscht ein festerliches Schweigen,
Geheim nur rauscht es in den Zweigen.

Der liebe Smith ergreift das Wort :

„O Pocahontas, Du, mein Hort,
Du Perle meiner schönsten Stunden.“
Sie hört es nicht, sie ist verschwunden.
Wo ist sie hin ? was soll das sein ?
Sind wir verrathen ? hier, allein ?
Da, horch ! ein fürchterlicher Schrei,
Als zög' das wilde Heer herbei.
Die Britten springen auf bewegt,
Die Waffen sind bereit gelegt,

Drei Wilde sind in aller Hast,
Als Geißeln für den Kampf erfaßt.
Und näher raschelt's rings heran.
Bricht sich das Volk des Waldes Bahn?
Frisch auf zum Kampf, zur blut'gen That!
Doch nein! sieh, Pecahontas naht,
Und kommt mit Huld und Freundlichkeit
Und macht auf Lust und Scherz bereit.
Sie giebt sich selbst als Geißel dar,
Und mit den Augen hell und klar
Beckt sie der Gäste frischen Muth
Und winkt dann hin dem rothen Blut.

Ein wilder Aufschrei! und husch, husch,
Springt's toll hervor aus Strauch und Busch.
Man sieht wie höllische Gestalten
Ein neues grasses Spiel entfalten.
Sie drehen sich in tollen Reih'n,
Und schrecklich klingt's und singt's darein.
Bald werfen sie zur Erd' sich nieder,
Bald schweben sie in Lüften wieder,
Nun Paar und Paar, und nun im Chor,
So tanzen sie zum Feuer vor.
Hei! welche wild bachant'schen Sprünge!
Hei! welche Auf- und Niederschwünge!
Hei! welch' besessenes Gebahren,

Nun spasshaft toll, nun voll Gefahren.
Wie ist von wilder Leidenschaft
So voll gespannt der Muskeln Kraft!
Und welche Mimik in den Zügen,
Als wär's kein Schein, als wär's kein Lügen!
Es tanzen fünfzehn Mädchenpaare
Mit Hörnern auf dem Rabenhaare,
In grüne Blätter nur gefüllt,
Ein frisch natürlich Waldesbild! —
In wildem Schmucke Jede strahlt,
Mit bunten Farben übermalt.
Monghela steht — Diana gleich —
Als kühne Führerin vor euch.
Den Köcher hält ihr Rückenband,
Mit Pfeil und Bogen in der Hand,
Als Wampum*) einen Otterpelz,
Zeigt sie der Farben reichsten Schmelz,
Bockshornig und schnellfüßig dreht
Sie sich voran in Majestät.

Um's Feuer schlingt sich nun ihr Tanz.
Sie strahlen wie von Höllenglanz!
Das grelle Gelb und Blau und Roth
Im Schein des Feuers gräßlich loht,

*) Gürtel.

Und teuflisch sßt der Hörnerschmuck.
Ist's Herentanz ? ist's Geistersput ?
Dazu tönt ebenmäß'ger Sang :
Bald ist's ein feierlicher Klang,
Bald ist's ein Aufschrei, grell und groß,
Voll wilden Grimms und Todeshaß,
Bald ist's ein Heulen und Gestöhn,
Als sollt' ein Leben untergehn.
Der tolle Tanz, das üpp'ge Spiel,
Währt Eine Stunde, fast zu viel!
Da winkt die Fürstin — und im Nu
Sind sie entflohn zur Walde ruh.

Smith thut verwundert und erstaunt,
Die Britten werden froh gelaunt
Und suchen ihren blinden Schrecken
In tollen Scherzen zu verstecken.
Wie lächelt Pocahontas süß !
Sie ist des Liebsten heut' gewiß,
Der sie mit tausenden Schmeicheleien
So wundersüß weiß zu erfreuen.
Das liebe, unerfährne Kind,
Wie ist es hold und treu gesinnt !
Der Gäste Glück nur ist ihr Ziel,
In diesem Sinn das neue Spiel.
Sie winkt — und wieder aus dem Wald

Suscht es gespenstisch, mannigfalt,
Und wieder mit Gesang und Tanz
Beginnt der neue Mummenschanz.
Doch statt der tollen Nasereien
Nah'n sie mit süßen Schmeicheleien.

Welch' schöne Formen hat das Weib!
Wie üppig windet sie den Leib!
Wie ist gelenkig Arm und Bein!
Wie ist es anmuthsvoll und fein!
Wollüstig flammt der Augen Gluth,
Es wallt und wogt das junge Blut,
Die Lippen schwellen für den Kuß,
Geheime Reize zum Genuß —
So schlingen sie den Liebesreihn
Und dringen auf die Weissen ein.
Und wie sie nun so glühend nah'n,
Mit Schmeichellosen sie umfab'n,
Wollüstig, doch nicht frecher Art,
Auch in der Lust noch weiblich zart —
Da muß mit Staunen Smith gestehn,
Wie er nichts Schön'res noch gesehn.

Wohl hätten diese kalte Britten
Nicht lang dem Andrang widerstritten.
Doch war zu kurz der süße Traum;
Die Fürstin winkt — im Waldesraum

Ist schnell das üpp'ge Spiel verschwunden,
Das alle Sinne warm empfunden.

Der Abend kommt in's grüne Thal,
Man setzt sich nieder zu dem Mahl.
Mit Hominy*) beginnt der Schmaus,
Der Beerensaft kühl überaus.
Nun Austern von der feinsten Art
Und frische Fische, weich und zart.
Dann Bärenschinken von Gewicht
Und süße Frucht zum Nachgericht —
Auch Smith hat klug sich vorgefeh'n:
Man steht vor ihm zwei Flaschen stehn,
Und an des Feuerwassers Blut
Erlabt sich das bewegte Blut.
Und wieder Tanz und wieder Sang.
Das Echo hallt vom Felsenhang,
Es flüstern rings herum die Bäume,
Als wüßten sie der Menschen Träume.
Der Bullfrosch unkt vom nahen Bach,
Die Abendsänger werden wach,
Die Büsche wölben sich zu Grotten ;
Der Mockingbird**) beginnt zu spotten.

*) Eine Art Bret.

**) Eine Spottdroffel.

Und sieh' ! in schöner Majestät
Die Fürstin sich erhebt und steht ;
Und winkt zum Abzug durch die Nacht.
Da funkelt rings der Fackeln Pracht,
Die gleich lebend'gen Feuersäulen
Voran dem Festeszuge eilen,
Und sonnengleich vom hohen Stand
Hernieder funkeln lichtentbrannt.
Der Wald verstummt, der Wald erschrickt,
Als er den seltenen Zug erblickt ;
Und wirft dem Bleichgesicht zur Schmach
Ihm lange finstre Schatten nach,
Der aber eilt der süßen Ruh,
Dem süßen Liebesspiele zu.

14. Die Krönung.

Die Morgensonne bricht sich Bahn
Und kommt durch Nacht und Nebel an.
Powhattan auch ist angekommen
Und hat die Botschaft schon vernommen.
Smith weiß es dichterisch zu malen,
Wie herrlich die Geschenke strahlen,
Die nun des größten Königs Hand

So brüderlich ihm zugewandt.
Powhattan lechzt mit wilder Gier
Nach der verheiß'nen Königszier,
Doch keine Regung thut das kund,
Und Schweigen ruht in seinem Mund.

Als Smith nun endlich dringend fleht,
Es mög' die rothe Majestät
Mit ihm huldreichst nach Jamestown gehn,
Die Krönung müsse dort geschehn,
Da spricht der König würdevoll :
„Das thu' ich nicht, das wäre toll !
Kein solcher Köder soll mich fangen ;
Hier ist mein Thron und mein Verlangen !
Ihr kamt zu mir, mein ist das Reich !
Als Bettler zieh ich nicht zu euch !
War offen eures Königs Hand,
So bringt, was er mir zugewandt !“
Smith, der verschmißte Diplomat,
Sieht sich bemeistert in der That.
Vielleicht mag's ihm mit andern Schlingen,
Mit andern Künsten doch gelingen : —
Er spricht vom Volke Monacan,
Und bietet seine Hülfe an,
Im Kampfe brüderlich vereint
Zu schlagen den verhassten Feind.

Powhattan ahnt für sich die Schmach :
„Mein Arm ist stark und dreißigfach !
Mein Aug' ist scharf, mein Pfeil geht weit !
Wer ist mir gleich an Herrlichkeit ?
Mein ist der Haß, die Rache mein,
Kein Fremdling soll mein Rächer sein !“

Als Smith auch das vereitelt sieht,
Spricht er vom fernen Goldgebiet,
Das weit im Westen ruht versteckt
Und bis zum Südsee sich erstreckt.
Er wünscht sich Führer und Geleit
Nach der erträumten Herrlichkeit.
Powhattan lächelt überlegen :
„Von Märchen laßt Ihr Euch bewegen ?
Falsch ist's, daß hinter jener Höh',
Ein Goldland und Salzwassersee !“

Er nimmt d'rauf seinen spitzen Stab
Und zeichnet in dem Sande ab
Die Länder, unermesslich weit,
Die fern zum Westen hin verstreut,
Bedeckt mit Wald und Wüstenei'n,
Wo nur der böse Geist mag sein.

So ist die Botschaft denn mißglückt !
Doch wird die Krönung schnell beschickt,
Und Smith holt selbst die Königsgaben

Und glaubt dann mehr Erfolg zu haben.
Mit Newport und mit fünfzig Mann
Rückt er zu Land und Wasser an.
Und als sie nahe sind genug,
Entfaltet sich der große Zug,
Und Würdenträger mancherlei
Erscheinen zu der Spielerei.
Horch! Pauken und Trompeten schallen!
Ein langsam feierliches Wallen!
Nur wenig Schritte, dann ein Halt!
Man bringt die Gaben mannigfalt
Im königlichen Schaugepränge
Vor's Auge der verblüfften Menge.
Da sind Gefäße für den Tisch, —
Sie blinken wie der Schnee so frisch;
Hier sind die Sessel weich und fein,
Wir laden sie zum Ruhen ein!
Ein Bettgestell von hoher Pracht
Läßt hoffen eine gute Nacht.
Ein reiches fürstliches Gewand
Krauscht faltig nieder von der Hand,
Und manches Andre wunderbar
Stellt sich dem rothen Volke dar.
Doch, was mag in der Mitte sein?
Kein Feuer hat so rothen Schein!

Es ist kein Fell, es ist kein Kleid,
Es blizt von köstlichem Geschmeid!
Dabei ein Reif voll Sternenschein
Mit Goldesglanz und farb'gem Stein —
Der Scharlachmantel und die Kron'
Erlitten viel Verdacht und Hohn.

Powhattan prangt in vollem Staat,
Um ihn sein hoher Kriegerrath,
Und weltlin in dem großen Rund
Ist Alt und Jung, zahlreich und bunt.
Die Musik schweigt und aus dem Corps
Tritt Smith und Newport stolz hervor.
Kein freundlich herzliches Willkommen!
Misstrauisch sind sie aufgenommen,
Newport spricht von dem fernen Land,
Von wo sein König ihn gesandt,
Den Herrn des Waldes zu begrüßen
Und Bündnisse mit ihm zu schließen.
Als Zeichen, wie so gut er's meint,
Hat er das Köstlichste vereint,
Den Bruderkönig zu beglücken
Und königlich ihn auszuschnücken.
„Nimm hin die Gabe, die verschönt,
Und werde herrlich dann gekrönt!“

Der König schweigt in stolzer Ruh
Und winkt den Trägern nun herzu.
Namonitack*) in Brittentracht,
Den Newport wieder mitgebracht,
Ein Indier gar klug und treu
Steht rathend seinem König bei.
Die Träger brechen sich nun Bahn.
Und Gab' an Gabe kommt heran.
Powhattan fragt nach dem Bedeuten
Und sieht sie an von allen Seiten.
Das königliche Prachtgewand
Nimmt wohlgefällig er zur Hand.
Er läßt sich halten, ziehen, drücken,
Bis ihn die Königstracht mag schmücken.
Doch vor dem Scharlachmantel — seht!
Erschrickt die wilde Majestät.
Ist's Furcht, daß dieses Flammenroth
Ob seinem Haupt zusammen loht!
Und daß die Vortenschlange sticht!
Ist's, weil ihn drückt das Gewicht?
Er weigert sich gar lange Zeit
Vor diesem reich verzierten Kleid;
Obwohl Nomonitack macht klar,

*) Ein dem König treu ergebener Indianer, der eine Reise nach England gemacht hatte.

Hier drohe keinerlei Gefahr.
Dann endlich — doch mit Widerwillen,
Läßt er sich in den Mantel hüllen.
Nun reicht man ihm der Krone Gold,
Dies Zeichen, dem man Knechtschaft zollt,
Er kann es nimmermehr begreifen,
Der höchste Schmuß sei solch ein Reifen.
Und als er soll zur Krönung knie'n,
Das thut er nicht, wie sie ihn ziehn.
Wie darf er sich so tief erniedern?
Das wär' ein Schandfleck seinen Gliedern!
Vergebens fleht das Bleichgesicht!
Vergebens, was man ringsum spricht!
In solcher Angst, in solchen Nöthen
Drei Britten sind herangetreten,
Die Schultern fassen sie geschickt,
Bis er der Uebermacht sich bückt.
In diesem günst'gen Augenblick
Benützt der Prediger das Glück,
Und drückt dem stolzen Waldessohne
Mit Müh' auf's Haupt die gold'ne Krone.
O, malt euch diese Scene aus!
Des alten Fürsten Zorn und Graus,
Den tiefen bittern Widerwillen,
Sein widerseßlich Hauptverhüllen!

Die Britten stehen auf den Zehen
Und dehnen sich in alle Höhen.
Bei'm Fürstenhaupt stolz abgewandt
John Bull — die Krone in der Hand,
Nur ein gewaltig Niederdrücken,
Ein roh erzwung'nes Niederbücken,
Ein schnelles Spiel von frechen Händen
Vermag die Krönung zu vollenden.
So lächerlich, wie hier zu sehn,
War keine Krönung je geschehn,
Es können manche selbst der Alten
Sich kaum des Lachens mehr enthalten.

Und sieh! es wird noch mehr gelacht:
Als der Signalpistol erkracht,
Und aller Schiffe Donner hallen,
Sieht man Powhattan niederfallen,
Der Schrecken läßt ihn fast vergehn,
Er kann nicht mehr allein erstehn.

Doch als er wieder ist erhoben,
Und stolz sitzt auf dem Throne oben,
Verschmäh't er jeden Wunsch der Britten,
Wie sie auch sprechen, drohen, bitten.
Um seinen Königedank zu zeigen,
Sieht man ihn d'rauf sich niederbeugen,
Und sieh — nun reicht er Newport dar

Sein Thierfell und sein Schuhpaar.
Für solche Gaben, solch ein Lohn!
Doch gern belohnet so der Thron.
An Smith giebt er acht Buscheln Korn,
Dann ist erschöpft sein Gnadenborn.
Geendet ist damit das Spiel;
Erreicht auch nicht ein einzig Ziel.
Verschwendet sind zwei tausend Pfunde.
O, welche schlechte Rechnungsstunde!

15. Warnung.

Der Winter kam und brachte Noth,
Und drohte mit dem Hungertod.
Die Wilden hielten sich zu Haus,
Die Lebensmittel blieben aus,
Nichts war zu kaufen, zu ersteigern,
Das war ein hart beharrlich Weigern!
„Uns auszuhungern — welche That!
Gewiß — das war Powhattans Rath!
Das war des falschen Königs Lohn!
Auf, auf, ergreift den Waldessohn,
Ahmt Cortez nach im Aztecreiche,
Bringt ihn als Geißel oder Leiche!“

Rachfüchtig glüht die Colonie
Und Smith mit einer Compagnie
Freiwilliger, gedienter Krieger,
Träumt sich im Aufwärtsziehn schon Sieger.
Lang und beschwerlich ist die Fahrt,
Voll Abenteuer mancher Art,
Powhattan nimmt sie freundlich an,
Ist ihnen gnädig zugethan.
Und nun Verhandlung hin und her!
Powhattan hat nur Ein Begehr,
Es sind die Messer lang und blank,
Darunter manche Rothhaut sank,
Es ist das Feuerrohr voll Rauch,
Des großen Geistes zorn'ger Hauch.

Doch Smith hat keine offenen Ohren.
„Ein solch' Geschenk—wir sind verloren!“
Er macht gern allerlei Versprechen
Und sucht durch Spielstand zu bestechen,
Er braucht vergeblich seine Kniffe
Powhattan in die Macht der Schiffe
Aus seinem Wigwam zu verlocken,
Der König kennt die falschen Brocken.
Als Smith nun wieder vor ihm steht,
Hat sich die rothe Majestät
Gleich einer Schlange fortgewunden

Und ist auf einmal wie verschwunden!
Nun schleichen Krieger ringsum an,
Schon ist besetzt jedwede Bahn,
Schon stehn die Wilden an dem Thor,
Da dringen Smith und Ruffel vor,
Durchbrechen kühn die dichten Reihn,
Und hau'n und schießen muthig drein.

Mißlungen ist auch diese That.

Es kommt die Nacht—ein blut'ger Rath
Hat um den König sich versammelt,
Bis endlich Wuth und Rache stammelt:
„Mordfertig halt sich unsere Macht!
Das sei der Weißen letzte Nacht!“

Doch Pocahontas nebenan
Hört und belauscht den ganzen Plan.
Noch heute Nacht! was soll ich thun?
„Ich kann nicht rasten, kann nicht ruhn;
Ich muß ihm's sagen, ich muß fort!
O, daß ihn rettete mein Wort!“

Sie hüllt sich in ihr Nachtgewand,
Kriecht mühsam durch die Deckenwand
Und huscht vorüber an der Wacht
Unhörbar wie ein Geist der Nacht.
Es scheint kein Mond, kein Sternlein blinkt,
Die tiefe Nacht des Waldes wintt

Wie eine Todesschlucht ihr zu,
Und Eiseshauch durchweht die Ruh.
Die schönste Perl aus ihrem Haar
Bringt sie dem Nachtgeist opfernd dar,
Und bietet in des Geistes Schutz
Nun allen Schrecken sieghaft Trug.

Horch, was sich in dem Busche regt,
In Sprüngen vorwärts sich bewegt!
Ist es ein Wolf in Hungerwuth?
Ist es des Panthers wilde Gluth?
Sie weicht nicht aus, sie bleibt nicht stehn,
Die Liebe heißt sie vorwärts gehn.
Der Boden starrt von Eis und Schnee,
Wie thun die Füße, ach! so weh.
Hoch oben braust die wilde Jagd,
Der böse Geist der Lüfte klagt,
Und schauerlich erbraust der Wind,
D halte an, du schönes Kind!
Und steh—wie's dort im Busche glüht,
Wie dort ein Feuerauge sprüht,
Und ihre Sinne fast verwirrt,
Doch hat sie nimmer sich verirrt.
Die Liebe treibt sie schnell voran,
Die Liebe zeigt ihr sichere Bahn.
Bald ist sie dem Geliebten nah.

Dort rauscht der Fluß, sein Schiff ist da.
Noch leuchtet ihr ein freundlich Licht,
Ha dort, dort ist das Bleichgesicht!

Ein einz'ger Ruf—sie ist entdeckt.
Das ganze Schiff ist schnell erweckt.
Schon ruht sie in des Händlings Arm
Und ruht so süß und ruht so warm;
Doch ist zur Liebe keine Zeit!
„Auf, auf, ihr seid dem Tod geweiht!
Zusammen saß der Krieger Rath,
Schon sind sie auf dem blut'gen Pfad,
Und Boten nah'n mit Heuchelschein,
Doch euer Schlaf soll ewig sein!“

Smith fragt und fragt und hört erschreckt
Was treue Liebe ihm entdeckt.
Dann nimmt er dankbar an der Hand
Den Schutzgeist, den ihm Gott gesandt,
Und klopft ihr von Lieb und Dank,
Die gierig seinen Odem trank.

Er zeigt ihr seiner Schätze Zahl
Und läßt der Holden freie Wahl.
Doch weist sie alles stolz zurück,
Ihr schön Bewußtsein ist ihr Glück!
Smith mußte weg, nur auf Sekunden,
Und als er kam, war sie verschwunden.

Bald hört man schweren Männertritt,
Es knarrt der Schnee bei jedem Schritt :
Und siehe! eine kleine Schaar,
Bepackt mit Speisen stellt sich dar,
Und winkt den Britten keck herbei
Zu einer fetten Schmauserei.
Als vorgekostet jed' Gericht,
Und hellauf brennt der Fackeln Licht
Als wohl bewehrt ist jedes Haupt
Hat Smith zu essen auch erlaubt.
Doch will kein derber Spasß gedeihn!
Die Rothen blicken finster drein,
Der Rauch der Fackeln macht sie krank:
„Dem, der sie löscht, den besten Dank!“

Smith steckt noch mehr der Fackeln an
Und spricht: „Erleuchtet sei die Bahn
Der rothen Schurken, die heut Nacht
Im Schlaf zu morden uns gedacht.
Ihr seid verblüfft! Wohlan, so wißt,
Wir kennen eure blutge List,
Ihr habet uns dem Tod geweiht,
Kommt nur heran, wir sind bereit!“

Drauf heißt er sie nach Hause gehn
Zu sagen, was sie hier gesehn,
Und daß er stehe auf der Wacht,

Die Augen offen auch bei Nacht.
Die Rothen, eilig fortgerannt,
Berichten bald den Sachbestand.
Powhattan schüttelt nur sein Haupt,
Und hätt' es gerne nicht geglaubt.
Er sendet andre Boten fort,
Doch alle sehn die Wachen dort;
Da ist Tumult und Waffenklang
Und Fackelglanz und Kriegesfang.
Powhattan spricht: Es ist genug!
Es unterbleibe heut der Zug!
Doch wer verhinderte die That?
Dem wehe! wehe dem Verrath!

16. Der Verräther.

Als Pocahontas heimwärts schleicht
Und um die letzte Wache keucht
Erfreut: daß Alles ihr geglückt,
Daß kein Verräther sie erblickt,
Und ihr nun nah sei Ruh und Raht,
Fühlt sie sich plötzlich wild umfaßt,
Und eine Stimme haucht ihr ein:
„Nun, Mattoaka! bist du mein!“

Entsetzen macht sie lange stumm,
Abwehrend wendet sie sich um
Und reißt mit einem wilden Stoß
Sich fast von dem Verhafteten los.
Doch hält ein starker Arm sie fest,
Sie fühlt sich mehr und mehr gepreßt,
Und ruft mit bangem Beben aus:
„D, laß mich gehn, laß mich nach Haus!“
Der Wilde hält den Arm ihr vor:
„Komm, öffne mir dein scharfes Ohr!
Amoro ist's, der zu dir spricht,
Sei du mein Weib, mein Lebenslicht!
Mein Aug' ist scharf, mein Fuß ist leicht,
Mein Arm vom Feindesblute feucht,
Mein Wigwam ist voll reicher Zier,
Kein andrer Häuptling ist gleich mir!
Und stets ist offen meine Hand,
D schließe heut der Liebe Band!“

Doch Pocahontas lispelt: „Mein!
Ich mag noch keines Mannes sein!
Mein Blut ist still, mein Herz ist kalt,
Ich fürchte rohe Mannngewalt,
Ich bin ein Kind, vor Kriegern scheu,
Dem Vater meine Lieb und Treu!“

Da knirscht der Wilde zornerglüh't,
Die Nase schnaubt, sein Auge sprüht:
„Die Lüge ist in deinem Mund,
Dein Herz ist weiß bis in den Grund.
Nein, du bist deines Vaters nicht,
Dein Liebster ist das Bläßgesicht.
Von Treue sprichst du—doch Verrath
Trieb heut dich auf den Schlangenpfad.
Der Eule gleich seh ich bei Nacht!
Ich habe all dein Thun bewacht!
Dein Vater zürnt, dein Vater droht,
Sag: willst du mich? willst du den Tod?
Sag an! und wirst du liebend mein,
Soll dein Verrath vergessen sein!“
Sein Ton wird liebesanft—und mild
Beugt er sich zu dem schönen Bild.
Sie aber nützt den Augenblick
Und stößt mit Schrecken ihn zurück,
Sie flüchtet ihrem Lager zu,
Und sucht dort Frieden, sucht dort Ruh.
Amoro knirscht in Haß und Zorn!
Ihn treibt verschmähter Liebe Sporn,
Daß er vor dem Berathungsfeuer,
Die Maid anklagt, die ihm so theuer;
Entsetzen faßt den Kriegerrath.

Ganz unerhört ist solche That!
Stumm Einer nach dem Andern blickt,
Und nach der Waffe Jeder zückt,
Powhattan, sieh! verhüllt sein Haupt,
Sein Lieblingskind ist ihm geraubt!
Sein Lieblingskind, so heiß geliebt,
Hat ihn so seelentief betrübt!
O welche Schande, welch' ein Schmerz!
Für eine Schlange schlug sein Herz,
Ihr hat er warm und weich gebettet
Und nun hat sie den Feind gerettet.
Sie übt am Vaterherz Verrath,
Verrath am Volk, hei, welche That!
O, falsch ist ihre rothe Haut!
Ihr Herz ist weiß; ihm bangt, ihm graut.
Sie ist des Volkes Auswurf. Nein!
Sie soll ihm nimmer Tochter sein.
Sein Zorn ist unversöhnlich heiß:
Er jagt sie fort aus seinem Kreis,
Verbannt irrt sie von Ort zu Ort,
Der Fluch des Vaters treibt sie fort.

Dreimal treibt sie der Liebe Rath,
Die Sehnsucht auf der Weißen Pfad.
Doch immer kehrt sie wieder um

Und eilt zum Walde still und stumm.
Wohl möcht sie zum Geliebten ziehn,
Vern möcht sie Haus und Heimath fliehn,
Säh sie des Helden weiße Hand
In Liebe nach ihr ausgespannt.
Sie ist sein Weib nicht. Ihr Geschlecht
Darf nicht erbetteln Liebesrecht,
Sie will nicht nach dem Manne gehn,
Nicht um die Gegenliebe flehn,
Sie bringt trotz Noth und trotz Gefahr
Nicht selber sich zum Opfer dar.—
Soll sie—gewohnt an Gabenspenden,
Soll sie nun mit den leeren Händen
Als Bettlerin den Armen nahen,
Mitleid statt Herzensdank empfahn?
Und doch—wo hin? wo soll sie hin?
Wo leuchtet ihr ein Hoffnungsgrün?
Was soll sie thun? was soll sie thun?
O, käm ein Himmelszeichen nun!
Da plötzlich über ihrem Arm
Aufbraust ein dunkler Vogelschwarm,
Der in die Lüfte hoch sich hebt
Und zitzak weithin östlich schwebt.
Das galt ihr als ein Wink von oben!
Getrost hat sie sich drauf erhoben,

Sie zieht—die Vogelschaar voran,
Durch Wald und Fluß die neue Bahn,
Bis fern am Potomac sie hält,
Da findet sie ein freundlich Zelt.

17. Unglück.

Wer eifrig treu in seinem Amt
Für's Wohl des lieben Volkes flammt,
Der ist bald in dem edlen Streben
Dem Volke gänzlich hingegeben,
Der kennt für sich kein eigen Heil,
Und sucht nur an dem Volksglück Theil.
Smith liebte seine Colonie,
Und wie sie sichtbar nun gedieh,
So opfert er ihr alle Kraft,
Sogar die liebe Leidenschaft.

Daß heimatlos sein Läubchen irrt,
Vom Vatersfluche wild umschwirrt,
Daß sie durch Wüsten Weg sich bahnt,
Das hätt' er nimmer mehr geahnt.
Als sie verlassen, ohne Rath
Den Weg der Weißen schon betrat,

Und dann aus Weiblichkeit und Scham
Den Weg durch Sumpf und Wildniß nahm;
War Smith auf einem kühnen Zug,
Wo er der Wilden Haß und Trug
Mit List und Stärke widerstand
Und einen Riesen überwand. .

Trotz aller Kämpfe unverfehrt
War er nach Wochen heimgekehrt,
Da hört er erst die neue Mähr',
Und auf ihn fällt gewitterschwer
Die Angst um seines Liebchens Leben,
Die ihm so edel war ergeben.
Die alte Leidenschaft erwacht!
Und vor ihm steht die Niedertracht,
Mit der er diese wilde Rose
Gerissen aus des Glückes Schooße,
Und nur mit Undank der gelohnt,
Die still in seinem Herzen thront.

Auf, auf! ihr nach! und nicht geruht,
Bis das verlorne hohe Gut,
Bis diese köstlichste Juwelle,
Die weiblich schöne reine Seele
Gefunden ist und ihm vereint,
Und neu der Liebe Sonne scheint.

Er zögert nicht, in Wald und Flur
Bei Freund und Feind sucht er die Spur,
Schifft hin und her, streift dort und da,
Und glaubt sich schon dem Ziele nah.
Da trifft's im Schlaf ihn fürchterlich:
Ein Pulverfaß entzündet sich;*)
Ein Knall! ein Schlag! es zuckt die Hand,
In Flammen lodert sein Gewand,
Und bis zum Tod ist er getroffen.
Noch ist Ein Rettungsweg ihm offen,
Er stürzt sich in die kalten Wogen
Und wird für todt herausgezogen.

Wer je in der Verbannung saß,
Das Thränenbrod des Mitleids aß,
Von allem Angewohnten fern,
Gemieden von des Glückes Stern,
Aus seinem Element gezogen,
Bekämpft von unbekanntem Wogen,
Mit tausend Wünschen—unbefiedert,
Mit vollem Herzen—unerwiedert,
Von falschen Freunden nicht bedauert,

*) Smith warb während einer Reise im Schlafe durch Explosion des Pulvers tödtlich verwundet und zu seiner Heilung nach England gesandt, während die Wilden an seinen Tod glaubten.

Von fremden Augen scharf belauert,
Mit ganzer Seele rückwärts schauend,
Und keiner Zukunft mehr vertrauend,
Wer alles dieses je empfunden,
Kennt Pocahontas schwarze Stunden!
Und mehr des Unglücks bricht herein:
Ach, ist es wahr! ach, kann es sein?
Erlöschen will die höchste Wonne,
Erlöschen ihres Lebens Sonne!
Ach, Smith, ihr Smith ringt mit dem Tod,
Vom Pulver schwarz, vom Blute roth.
Dort in der fernen Heimath Strand
Ach unzugänglich ihrer Hand,
Entbehrend aller zarten Pflege
Geht er dahin die dunkeln Wege;
Er hat zu viel gewagt, zu viel!
Ihm war Gefahr ja nur ein Spiel,
Nun liegt er sterbend hingestreckt,
Von schwarzen Wunden überdeckt,
Und soll hinweg von Licht und Luft,
Hinab zur dunkeln Todesgruft.
O, kann es sein, kann er vergehen,
Oh sie noch einmal ihn gesehen?
Nur noch ein Wort, nur einen Blick,
Noch einen Druck—ein letztes Glück!

Nur noch ein letztes Lebewohl!
Es soll nicht sein! und leer und hohl,
Und arm und todt ist nun die Welt,
Und leer und einsam nun ihr Zelt!

Vor Menschen still, vor Menschen stumm
Tragt sie ihr tiefes Leid herum.

Der Wald nur ist's, dem sie vertraut,
Der mit ihr klagt im Echolaut,
Der manchen Trost weiß im Geheimen,
Und zu ihr spricht in schönen Träumen.

Und noch mehr Unglück bricht herein:
Berrath raubt ihr der Freiheit Schein.

Japazaw,*) dieses greise Haupt,
An den sie wie ein Kind geglaubt,
Der sie so freundlich aufgenommen,
Da sie als Flüchtling war gekommen,
Der Kindesrecht ihr eingeräumt,
Bei dem sie lebt und weint und träumt;
Japazaw, der so grimmig that,
War je ein Weißer ihm genah't,
Japazaw ist so falsch gesinnt
Berrath das arglos fromme Kind.
Es liegt ein Brittenschiff am Strand.

*) Ein Häuptling am Potomac, bei dem Pocahontas lebte und der sie verrätherisch an Captain Argall auslieferte.

Geschäftig ist der Weissen Hand,
Mit jeder Nothhaut zu verkehren
Und sie im Tausche zu bethören.
Japazaw will das Schiff besehn,
Sein Weib, sein Sohn muß mit ihm gehn,
Auch Pocahontas steigt in's Schiff:
Da wird mit einem rohen Griff
Sie schnell erfaßt und fest gebunden.
Japazaw aber ist verschwunden,
Und schleppt den reichen Lohn der Sünde
Zufrieden in des Waldes Gründe.

Man hält sie nun in strenger Hast
In peinlicher Gefangenschaft,
Sie, die gewohnt war vogelgleich
Zu irren durch des Waldes Reich.
Und ach, dies thut die weiße Schaar,
Für die sie Alles brachte dar,
Für die sie Feindschaft litt und Zorn,
Verbannung und des Spottes Dorn;
Vom zweiten Vater, ach! verrathen,
Verkauft an brittische Soldaten!

Gefangensein—welch bittres Loos!
Ein jeder Tag ein Messerstoß!
Der Himmel ist dann wolkengrau,
Vergebens blüht die Frühlingsau,

Vergebens lacht der Sonne Schein,
Sie dringt nicht durch die Gitter ein,
Und Jahre lang scheint manche Stunde
Des Trübfinns und der bittern Kunde.

Zusammen schrumpft da Lust und Freud',
Doch unermesslich wächst das Leid!
Der Vogel, ach! verlernt sein Lied,
Der Sänger wird des Sanges müd,
Die schöne Hoffnung ist erblaßt,
Der wirre Traum scheucht Ruh und Rast,
Und Gram und Langeweile nagen
Vergiftend an den Lebenstagen.

Umsonst daß Pocahontas steht
Und Thränen stiller Duldung sä't,
Umsonst daß sie vor Gram erbleicht,
Der Britten Herz wird nicht erweicht.
Ihr Räuber Argall hält sie fest,
Er hat aus Habsucht sie erpreßt,
Und führt sie nun durch Wald und Moor,
Dem vielgeprüften Vater vor.

Vergessen ist der Tochter Schuld,
Ihr Unglück weckt des Vaters Huld,
Er bietet für sie hohen Preis,

Doch Argall dünkt sich klug und weis,
Er sucht noch weiter zu erlangen
Und Pocahontas bleibt gefangen.

18. Neues Leben.

Sie hofft nichts mehr in dieser Welt!
Ihr Vater scheut das Lösegeld,
Versteinert ist sein Fürstenherz,
Und todt ihr Liebster—welch' ein Schmerz!
Vom Muttervolke schlimm verkannt,
Ein Fremdling in dem eignen Land,
Einst allgeliebt—nun liebearm,
Verlassen, ach, daß Gott erbarm!
Das sind die herben Lebenslose
Der engelschönen Waldesrose.

Wie hat den Weißen sie getraut!
Doch ach! es trägt die blasse Haut,
Ein falscher Schein, ein falsches Licht,
Verherrlicht manch ein Bläßgesicht.
Ach, ohne Smith ist hier kein Glück!
Möcht zu den Nothen sie zurück?
Sie sagt sich selbst ein festes Nein!
Sie mag nicht hier, nicht dorten sein.

Und sieh— stets loser wird die Haft,
Stets leichter die Gefangenschaft.
Ein Wächter ist ihr zu gefallen,
Der alles thut ihr zu gefallen,
Ein Wächter, der nach Liebe strebt
Und nur in ihrem Dienste lebt.

John Rolfe*) von erster Lieb verklärt,
Beugt sich vor ihrem hohen Werth,
Er ist ein Jüngling fein und zart,
Ein Edelmann von bester Art,
Der sich dem Ritterspruche weihet:
„Ein reiner Dienst der reinen Maid!“

Sie merkt es nicht, das holde Blut,
Doch wird sie ihm von Herzen gut!
Sie spielt mit ihm, sie hört ihn gern,
Sie langeweilt—wenn er ist fern.
Sie läßt sich willig von ihm preisen,
Sie singt ihm manche wilde Weisen,
Sie lauscht ihm, wenn mit regem Geist
Er liebevoll sie unterweist,
Und lohnt ihm seine Liebesmühen
Durch ihres Geistes frisch Erblühen.
Als er nun seine Lieb gesteht,

*) John Rolfe war ein sehr ehrenwerther junger Britte.

Um ihre Hand mit Wärme fleht,
Als sie sein Weib nun werden soll,
Ist sie von tausend Zweifeln voll.
Es wäre Undank : widerstreben,
Und doch hat sie kein Herz zu geben,
Wohl ist sie gut dem Bleichgesicht,
Doch liebt sie ? nein ! sie liebt ihn nicht,
Und eine Ehe ohne Lieb
Scheint ihr ein Frühling ohne Trieb.

Man läßt sie frei zur freien Wahl ;
Sie ist allein mit ihrer Qual,
Allein und rathlos für die Fragen,
Die ihr so tief am Herzen nagen.
Da kommt vom König abgesandt
Monghela an des Bruders Hand,
Sie bringt des Vaters Segen mit
Und räth zu dem gewagten Schritt ;
Und prophezeit mit diesem Band
Das beste Glück dem Vaterland,
Und daß nun eint sich Roth und Weiß
Und Frieden blüht aus diesem Kreis.
In diesem Wunsch, in diesem Sinn
Giebt Pocahontas ganz sich hin.

Im Christenthume längst belehrt,
War sie vom Pred'ger bald belehrt.

Und o! der hohe Tag erwacht,
An dem die Braut in reiner Pracht
Andächtig sich dem Priester beugt
Und laut für ihren Glauben zeugt.

Der heil'ge Taufquell wäscht sie rein,
Sie geht zum Christenthume ein,
Und ist in ihrer Huldgestalt
Als wie von Engelsglanz umstrahlt,
Es ist, als tön aus Himmelshallen:
„Du bist nach meinem Wohlgefallen!“

Dann reicht sie willig ihre Hand
Zum vielempfohlnen Eheband.
Sie glaubt nun Roth und Weiß versöhnt,
Das Werk des Friedens schön gekrönt;
Doch ach! ihr Onkel denkt nicht so,
Unwillig knirscht Opachisco,*)
Und auch die beiden Brüder wagen
Laut kund zu thun ihr Mißbehagen.

*) Opachisco, ihr Onkel und ihre zwei Brüder waren die von Powhattan ab-
gesandten Zeugen bei Pocahontas' Eintritt zum Christenthume und in die
Ehe.—

19. **Wiedersehen.**

Die junge reizgeschmückte Frau
Erfrischt sich an dem süßen Thau
Des stillen Glücks, das ihrem Walten
Voll milder Huld sich muß entfalten.
Ein Knäblein, wunderschön und mild,
Der Eltern treues Ebenbild,
Hängt bald als köstlichste Juwelle
An ihrer warmen Mutterseele.

Wer schildert stilles Mutterglück?
Wer malt den reinen Liebesblick
Mit dem zum Säugling an der Brust
Die Mutter schaut voll Himmelslust,
Mit dem sie sich zum Kinde bückt
Und es mit schönen Gaben schmückt.
Schau hin—wie sie es niederlegt,
Besorgt das Bettlein um es schlägt,
Daß auch im Kissen weich und warm
Es ruhe wie im Mutterarm.
Schau! wie sie es in Schummer lullt,
Und oft mit himmlischer Geduld
Durch eine lange finstre Nacht
Als Engel bei dem Kinde wacht.

Und lächelt dann das Kleine süß—
So glaubt sie sich im Paradies,
So ist sie glücklich unermessen,
Und alles Leid ist schnell vergessen.
Die Fee—wie im Gedicht es steht,
Die zaubernd an die Wiege geht,
Dem Kind den schönsten Schmuck zu geben:
Heißt Mutterliebe, Mutterleben!

Indeß in holder Weiblichkeit
Sie duftge Blumen um sich streut,
In Fülle ringsum Gaben spendet,
Und manchen Streit und Jammer endet,
Reißt ihres Gatten Lieblingsplan,
Er tritt den Weg zur Heimath an.
Dale*) will in England triumphiren,
Und seinen Zug soll Alles zieren,
Was glanzvoll, schön und wunderbar
Die Neue Welt ihm bietet dar.

Auch Pocahontas ist im Zug.
Sie freut sich an des Schiffes Flug,
Und fühlt sich in dem Wogen Schwalbe
Wie in des Urwalds heil'ger Halle.

*) Gouverneur Sir Thomas Dale lehrte 1616 mit großem Gefolge nach England zurück.

Und sieh! der Jugendliebe Weh
Erwachet auf der hohen See.
Sie denkt des Frühvorangegangnen
Wohl von dem Meere nun Umfangnen,
Sie schaut in Träumen oft hinab—
In's unerforschte Wassergrab,
Und sucht vergeblich in den Gründen,
Im Glühn des Meers sein Bild zu finden.

Nach langer Fahrt sind sie am Strand
Im wundersamen weißen Land.
Hei! wie's da wogt und leibt und lebt,
Hei! wie's da rauscht und ringt und strebt!
Hei! welch ein Leben mannigfalt,
Wie wechselt Farbe und Gestalt,
Wie ist es rings von Menschen voll,
Wie sind die Menschen, ach! so toll.

Ein hoher Ruhm geht ihr voraus.
Sie wird im königlichen Haus
Als Ebenbürtige empfangen,
Ihr manches Ehrenfest begangen.
Sie hat für Alles Aug' und Ohr,
Doch alles kommt ihr seltsam vor.
Ach, alle diese Häuserpracht
Erscheint ihr wie Gefängnisnacht,

Sie möcht sich aus den goldnen Ketten
Hinaus zur Waldesfreiheit retten.
Ach, bald durchschaut sie manchen Schein,
In den sich hüllt der Menschen Pein,
Und wie der Trug, die falsche Lüge
Bergiftet manche schöne Züge.
Der Britte ist, sie fühlt es bald,
Gar herzlos, egoistisch, kalt!
Ach, diesem kreidenbleichen Land
Bleibt sie nicht lange zugewandt;
Unheimlich ist's, und freudenleer.
Des ew'gen Nebels Geistermeer
Legt sich gleich böser Geister Schwingen
Eindrückend auf ihr kindlich Ringen.
Sie ist der Sonnenblume gleich
Im nassen, sonnenlosen Reich,
Der Blume, die im Walde blüht,
Doch schnell im Nebelland verglüht,
Drum weg aus diesem Menschgewühle,
Zur Heimath drängen die Gefühle.

Als wieder sie Besuch empfängt,
Hat auch John Smith sich beigedrängt,
Hat kalt und höflich sich verneigt,
Herzlos und lieblos sich gezeigt.

Wie Pocahontas ihn erblickt,
Hat sie ein Todesstoß durchzückt.
Es ist nicht : weil der Todte lebt
Und plötzlich ihr ist vorgeschwebt,
Es ist : weil der Lebend'ge todt
Den grabeskalten Gruß ihr bot.

Sie starrt den Todtgeglaubten an :
Ha, ist es Wahrheit, ist es Wahn ?
Er ist's, um den sie Alles trug,
Es ist genug, es ist genug !

Wie Schuppen fällt's von ihren Blicken,
Das ist der Mann, der ihr Entzücken,
Ihr Gott und Welt und Alles war.
Was war sie ihm ? Ach, nun ist's klar,
Das tiefe Räthsel ist entwirrt,
Doch weh ! wem solch' ein Einblick wird.

Das Wort erstirbt in ihrem Mund,
Verzweiflung wühlt im Herzensgrund,
Sie deckt verstummend ihr Gesicht,
Und ach ! ihr junges Herze bricht.*)

*) Pocahontas starb anfangs 1617 aus Gram zu Gravesend, und hinterließ nur ein Kind, Thomas Rolfe, der Añherr einiger der ersten Familien Virginians wurde.

20. **Schluss.**

Es brach ihr Herz!—Kein bleicher Marmorstein
Will uns das Grab der Waldesrose zeigen.
Kein Waldesdunkel dort, kein heilig Schweigen,
Wo fern der Heimath ruhet ihr Gebein.

Du hohe Jungfrau von Virginia!
Ich möcht es jubelnd allen Menschen sagen,
Wie du in Lieb' die neue Welt getragen,
Du Schmerzensmutter von Amerika!

Und bist du, Heldin! auch noch nicht besungen,
Du bist ja selbst das Schönste der Gedichte,
Ein Meisterwerk der Neuen Welt entsprungen!

Berklärt strahlst du im Zauber der Geschichte.
O, wäre mir dein stilles Lob gelungen,
Du Doppelstern in roth und weißem Lichte!



Anmerkung.

Für die wenigen meiner verehrten Leser, welchen die Geschichte von Pocahontas und John Smith nicht aus andern Büchern bekannt sein sollte, hole ich hier nach, daß meine Erzählung fast lauter geschichtliche Thatsachen enthält. 105 Colonisten, meist Adelige, darunter John Smith, segelten auf drei kleinen Schiffen unter Commando des Capitain Christoph Newport im December 1606 von Blackwall in England ab, um sich in Virginien anzusiedeln. John Smith wurde angeblich als Meuterer unterwegs gefangen genommen und lag 13 Wochen im Gefängniß. Erst bei der Rathlosigkeit des Siebenerrathes, der in der geheimnißvollen Büchse des Königs Jakob ernannt war, aber erst nach der Ankunft in Virginien bekannt werden und Geltung erhalten sollte, fand sich der Präsident genöthigt, den eben so erfahren als energischen John Smith frei zu lassen, und ihm seine vom Könige zugetheilte Rathsherrnwürde zu

übertragen. Lange wußte er als solcher die wirksamsten Maßregeln zum Gedeihen der Colonie durchzusetzen, wobei er viel Widerspruch fand, ja genöthigt war, den Meuterer Capitain Kendall todtzuschießen zu lassen.

Smith allein verstand einen freundlichen Verkehr mit den Indianern zu bewerkstelligen, und von diesen Lebensmittel zu erhalten. Wie er auf einer Entdeckungreise gefangen, im Triumph herumgeführt, verflucht und verzaubert, endlich verurtheilt und von Pocahontas gerettet wurde, dies Alles habe ich treu, ohne vieles Hinzuthun mitgetheilt. Powhattan, Häuptling von dreißig Stämmen, sucht den Weißen an sich zu fesseln und macht ihm glänzende Versprechungen. John Smith bleibt aber sich und der Colonie getreu.

Nachdem er dem Powhattan Feuerwaffen und Waffenschmiede zu übersenden versprochen, wird er freigelassen. Einige Zeit besteht ein freundliches Verhältniß zwischen den Rothhen und Weißen, und Pocahontas mit ihren reichen Gaben erscheint als Schutzgeist der Colonie. Powhattan läßt den Weißen mehrere Waffen stehlen und beginnt abermals Feindschaft. Indes ist Newport mit reichen Geschenken für Powhattan angekommen, und glaubt denselben durch Krönungsfeierlichkeiten gewinnen zu können. Dies mißglückt. Powhattan sucht die Weißen in einem nächtlichen Ueberfall zu vernichten. Pocahontas theilt ihrem Geliebten heimlich den Anschlag mit und wird dafür vom Vater ver-

bannt. Smith verunglückt durch eine Pulverexplosion, doch wird er in England geheilt. Pocahontas, von einem rothen Häuptling an die Britten ausgeliefert, wird lange gefangen gehalten und zu einer Heirath mit Rolfe genöthigt. Sie stirbt in England, wo sie noch einmal John Smith gesehen.

Q JY 67

6

